

Dr Wawrzik

„D“ 8589

# Illustrierte Zeitung



Verlag von J. J. Weber, Leipzig

Nr. 3760.



Kriegsnummer 51.

Preis 1 Mark.



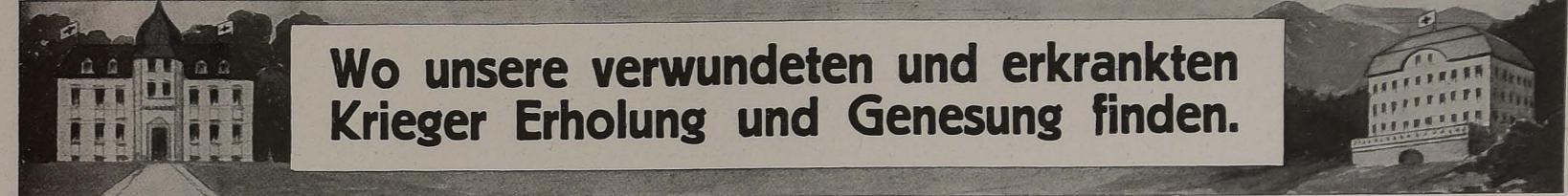


LEIPZIGER ILLUSTRIERTE ZEITUNG  
KRIEGSBILDER  
ORIGINALE  
AUSGESTELLT  
27.6.-10.8.  
BERLIN. KÜNSTLERHAUS. BELLEVUESTR.3

# Illustrierte Zeitung

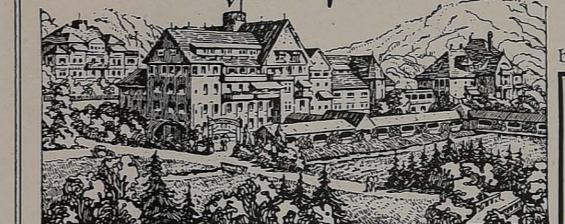
Leipzig, Berlin, Wien, Budapest, New York.

Nr. 3760. 145. Band. Die Illustrierte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährl. 9 M., frei ins Haus 9 M. 25 M. Preis dieser Nummer 1 M. Der Anzeigenpreis beträgt für die einpflanzige Nonpareilleseite oder deren Raum 1 M. 50 M. auf Seiten mit redaktionellem Text 2 M. 22. Juli 1915.



Wo unsere verwundeten und erkrankten Krieger Erholung und Genesung finden.

## Bad Elster



Bef. geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten u. Wunden des Feldzugs.

## Das Sanatorium

San-Rat Dr. P. Köhler

Glaubersalz-, Eisenquellen, Kohlensäure-Stahl- und Moorbäder.

Mild anregendes Gebirgsklima, bequeme Waldspaziergänge.

Blutarmut, Herz-, Magen-, Nervenleiden, Verstopfung, Jetzflucht, Frauenleiden, Rheumatismus, Ischias, Lähmungen, Gelenkleiden.

## BAD ELSTER

Kgl. Sächs. Eisen-, Moor- und Mineralbad. Quellenmanatorium. Berühmte Glaubersalzquelle. Grosses medico-mechanisches Institut. Luftbad mit Schwimmteichen.

Große Erfolge b. Nachbehandlung von Verletzungen, bei Herz- und Nervenleiden, Gicht, Rheuma, Frauenkrankheiten.

Prospekte u. Wohnungsverzeichnis postfrei durch die Kgl. Badeleitung.

Generalvertrieb der Heilquellen durch die Mohrenapotheke in Dresden.

Versand des staatlichen Tafelwassers König-Friedrich-August-Quelle durch den Brunnenpächter Klinkert in Oberbrambach.

81 Zimmer. Herrl. K. A. P. Preis. Prof.

**Friedrichsbrunn**  
(Oberb. Aue (610 m))

Erstklassig • 100 Zimmer

Restaurant mit Terrasse

A. R. Armleder, Besitzer.

**GENF**  
Hotel Richemond am See

Erstklassig • 100 Zimmer

Restaurant mit Terrasse

A. R. Armleder, Besitzer.

**Vierwaldstätter-See**

Kurhaus Sonn-Matt

Luzern

Vorarlbergs Sanatorium

600 M. ü. M. u. d. d. Kuranstalt.

## Chemnitz.

325000 Einwohner (mit Bezirk der Königlichen Kreishauptmannschaft Chemnitz rund eine Million Einwohner, dicht bevölkertster Kreis im Königreich Sachsen). **Großstadtleben!** Besuchenswertestes Reiseziel! Lohnend für jedermann! Die Stadt ist Sitz hoher Behörden, zahlreicher höherer Schulen, Fachschulen usw., weltbekannt durch seine Maschinen- und Textil-Industrie, hervorragendste städtische und private Bauten, Promenaden- und umfangreiche Waldparkanlagen, Mittel- und Ausgangspunkt für alle Touren in das landschaftlich ganz hervorragende Erzgebirge (Fichtelberg, Keilberg) und seine überaus romantischen, mit Burgen und Schlössern geschmückten Flüßäler (Lichtenwalde, Augustusburg, Rochsburg, Kriebstein, Scharfenstein usw.). Ab Dresden und Leipzig zu erreichen in 1—2 Stunden. Über alles Wissens- und Wünschenswerte erteilt kostenfrei Auskunft der Verein für Fremdenverkehr zu Chemnitz. Jakobikirchplatz 1, Fernruf 6414.

## Das Badner Land

mit seinen reichen Naturschönheiten, Heilquellen, Höhenluftkurorten (Schwarzwald, Odenwald, Rhein u. Bodensee) bietet auch während des Krieges Heilbedürftigen, Erholungssuchenden u. Wanderern angenehmen u. ungestörten Aufenthalt. Kriegsteilnehmer geniessen überall weitgehende Vergünstigungen. Führer und Unterkunftsverzeichnisse kostenlos durch den Fremdenverkehrsverband in Karlsruhe (Baden).

## St. Blasien

südl. Schwarzwald, 800 m ü. M., von der Hauptbahn-Station Freiburg i. B. ca. 2½ Std. Sommerfrische, Höhenluft-Wald-Jahreskuren. Subalpines Klima. Glänzendste Heilerfolge bei Erkrankungen der Nerven, Atmungsorgane, Nieren, Leber, Magen, Darm, Knochen, Gelenke, Blutgefäßen, Aorta, Hotels, Fremdenhäuser und Privatwohnungen. Während der Hauptkurzeit Konzerte, Herrl. Spazierwege mit Alpenfernseiten. Schnelle Kurse mit den Stationen Titisee ab morgens 7.00 u. nachm. 3.15 Uhr. Titisee am mittags 12.00 u. abends 6.20 Uhr. Waldshut ab nachm. 5.00, u. vorm. 11.45 Uhr. Fahrzeit jeweils ca. 1 Stunde. Einfacher Fahrpreis Mk. 3.50. Angenehmste und genügsamste Fahrt mit reizendem Blick auf liebliche Bergseen, zerklüftete Hochländer und die höchsten Berge des Schwarzwaldes. Auskunft und Prospekte durch die Kurverwaltung.

Bezirkskrankenhaus Leichtleidende Kränke. Zimmer einschließlich voller Verpflegung Mk. 6.— bis Mk. 8.— Röntgenzimmer. Gr. Bezirksarzt Dr. Kautzmann.

## Dr. Wigger's Kurheim, Partenkirchen

Sanatorium (Bayer. Hochgeb.) für innere, Nervenkrankheiten und Erkrankungen des Kreislaufes. Modernste, sanitäre Einrichtungen, jegliche Konfidenz. Durch Neuanbau bedeutend vergrössert. Geshlitzte Teste, aussichtsreiche erhöhte Lage. Grosser Park. Prospekt. Das ganze Jahr geöffnet. Während der Kriegsdauer in vollem Betriebe. Kriegsteilnehmern Ermässigung.



Prächtige Städte, Vortreffliche Kurorte und Sommerfrischen. Preisw. Unterkunft. Illust. Ratgeber kostenlos gegen 10 Pfg. Postk. von Thüringer Verkehrsverband Sitz Gotha. Deutschlands Herz!

## SALZUNGEN

(Thüringen) Solbad und Inhalatorium. Seebadtemperatur 27°. Salzgrotte. Solbäder mit und ohne Kohlensäure. Moorbäder. Gradierhäuser zu Kurzwecken einzigartig eingerichtet. Gesellschafts- und Einzelinhalationen neuester Systeme (Körtings temperierbares Trockeninhalatorium). Pneumatische Kammern. Trinkkur. Vorrägliche Heilerfolge bei Erkrankungen der Atmungsorgane, Skroflose, Rachitis, Gicht, Rheumatismus, Herz- u. Frauenkrankheiten. Ausgedehnte Parkanlagen u. Waldungen. Prospekte durch die Badeleitung.

## Sanatorium Elsterberg

für Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkrankheiten, Nervenkrankheiten, Ernährungskuren, nicht operative Frauenleiden u. Ernährungsbedürftige, Lungen- und Gelenkskrankheiten ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.



## ZEISS TESSARE

Unerreicht für Porträt-Moment-Landschaft

Zu beziehen durch photograph. Geschäfte

BERLIN HAMBURG ST. PETERSBURG PARIS TOKIO WIEN

CARL ZEISS JENA MAILAND

Prospekt P 9 kostenfrei

# Batschari rein deutsch!



Von einer über das ganze Deutsche Reich verbreiteten Bankgruppe wurde lärmliches in unserer Firma angelegte ausländische Kapital übernommen.

Nachdem unsere Firma hierdurch ein

## rein deutsches Unternehmen

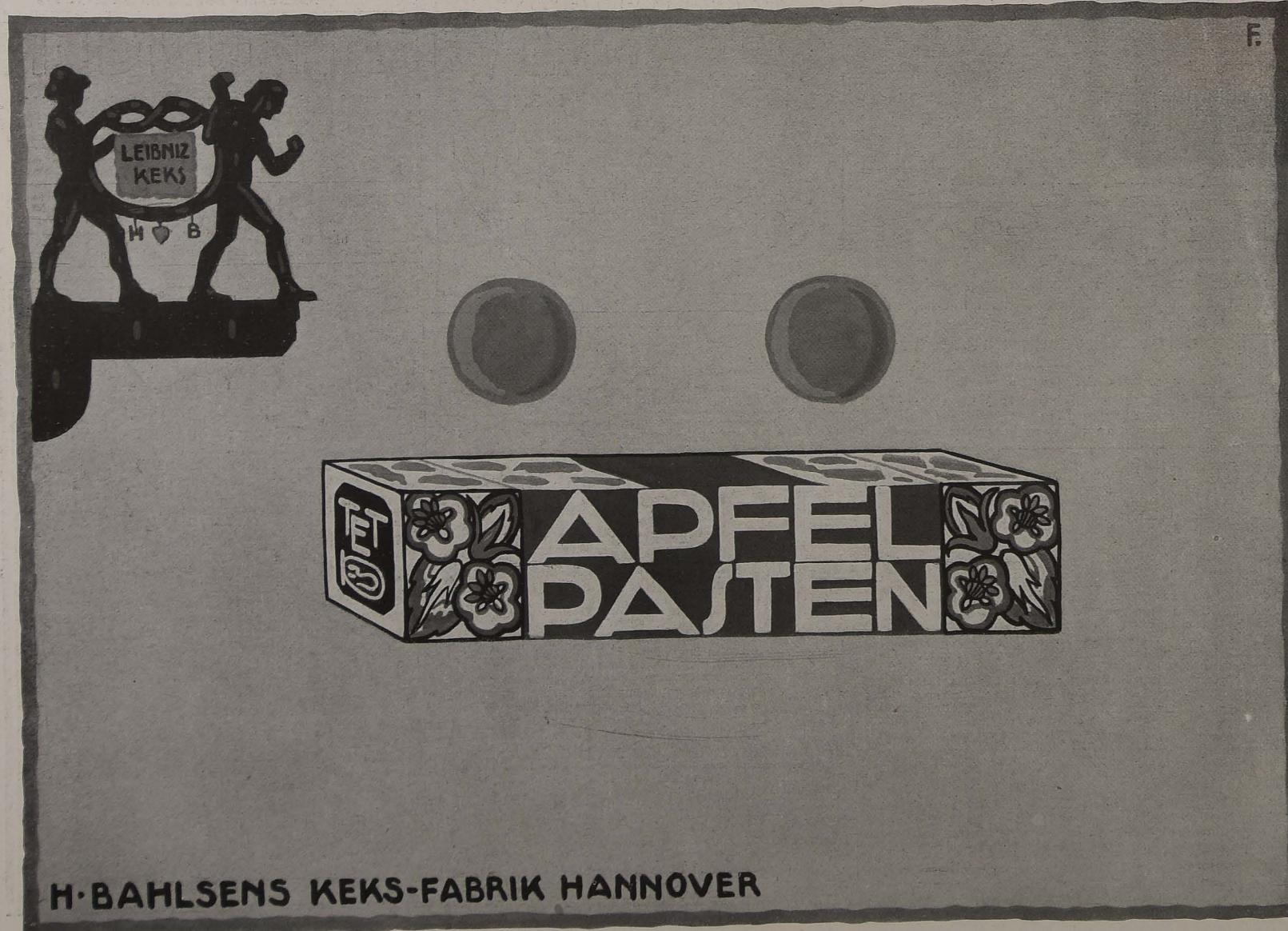
geworden ist, wurde durch Erlaß der Großh. Badischen Regierung vom 17. Mai 1915 die Staatsaufsicht aufgehoben.

In gleichem Sinne haben das Kgl. Preuß. Kriegsministerium (Erlaß vom 2. Juni 1915), das Reichs-Marineamt (Erlaß vom 11. Juni 1915), das Kgl. Bayrische und das Kgl. Sächsische Kriegsministerium den Vertrieb unserer Cigaretten

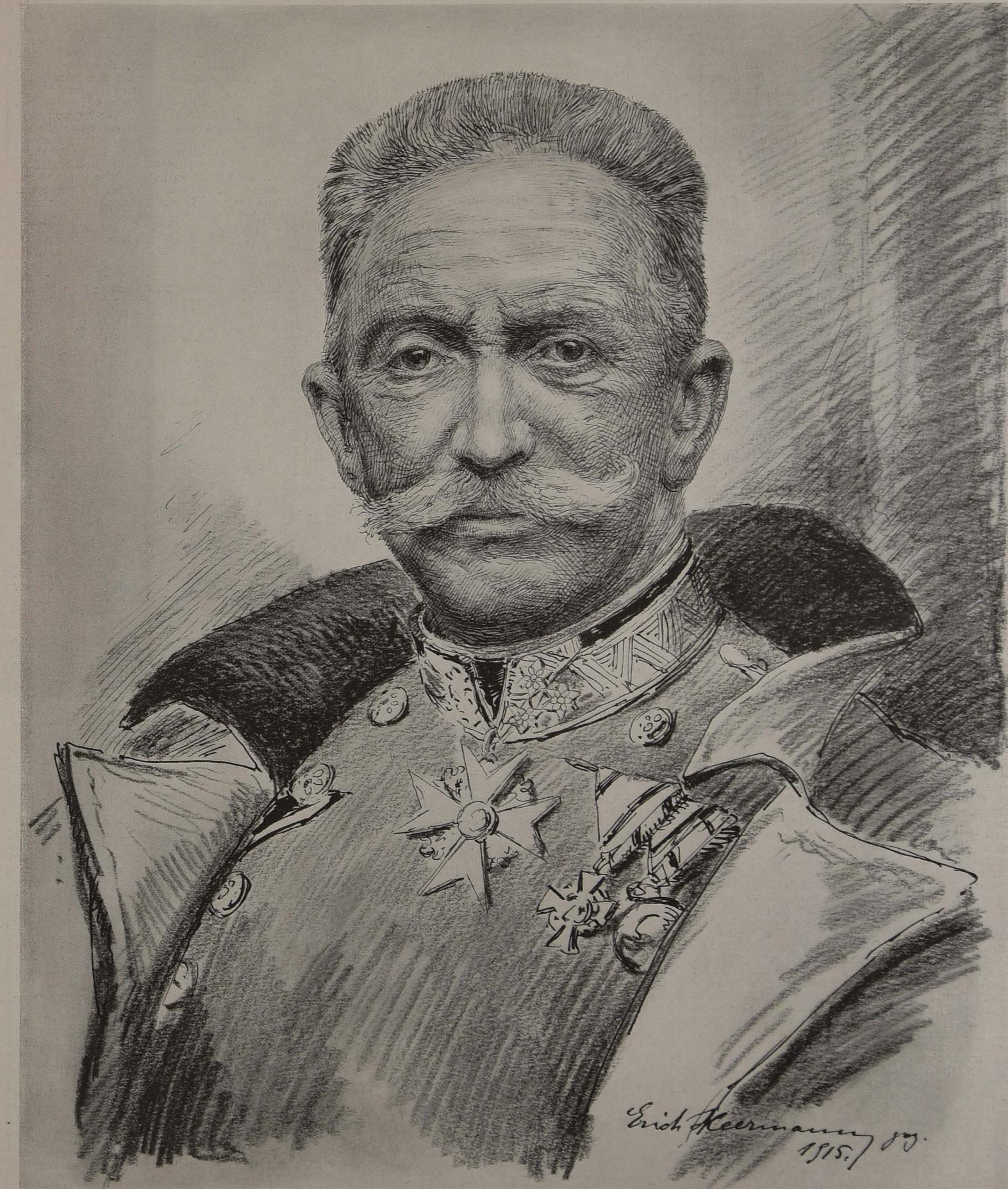
**bei Heer und Flotte wieder zugelassen.**

Der Kenner und Freund einer guten Cigarette kann sich demnach jetzt ruhig und frei von nationalen und sonstigen Bedenken an dem Genusse unserer vorzüglichen Qualitäts-Marken erfreuen.

**A. Batschari, Cigarettenfabrik G. m. b. H.  
Baden-Baden.**



# Illustrirte Zeitung



Generaloberst Freiherr Conrad v. Hötzendorf,  
der hochverdiente Chef des Generalstabs der österreichisch-ungarischen Armee. — Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Erich Heemann.  
In dem Handschreiben des Kaisers Franz Joseph an seinen Generalstabschef heißt es: „Die ruhmvolle Eroberung Lembergs ist der erfolgreiche Ausdruck der groß angelegten Operationen, die die verbündeten

# Die Neutralen in diesem Kriege.

Von Graf E. Reventlow.

Es hat wohl selten einen Krieg gegeben, während dessen Dauer von Anfang an und ohne Unterbrechung die Politik und ihr Mittel, die Diplomatie, eine so große und spannende Rolle gespielt haben wie in diesem Weltkriege. Das bekannte Wort des Generals v. Clausewitz: der Krieg sei nichts anderes als die Fortsetzung der Politik mit einem anderen Mittel, hat sich in diesem Kriege nur zum Teil als wahr gezeigt, nur insofern, als die politischen und diplomatischen Beziehungen zu den Staaten, mit welchen wir Krieg führen, aufgehört haben. Im übrigen arbeitet die Politik angestrengter denn je, ja, sie arbeitet auch hinsichtlich unserer Feinde insofern, als die Arbeit der deutschen Waffen häufig nach rein politischen Gesichtspunkten bald nach der anderen Seite gestärker oder weniger stark, hauptsächlich oder nebenfächlich zur Verwendung gebracht werden, je nachdem, wie die Politik es als vorteilhaft erscheinen lässt. Natürlich sind solche Möglichkeiten einer Kriegspolitik nur dann vorhanden, wenn die rein militärische Möglichkeit nur dann vorgegeben ist, wie die englisch-französischen Dardanelles-Unternehmung im wesentlichen dem politischen Hauptzweck untergeordnet; dem Orient und den Balkan von Deutschland und Österreich-Ungarn abzusprengen und dann gegen ihn zu richten. Nach dem Kriege wird man noch mancherlei militärische Operationen und Unternehmungen namhaft machen, deren Zweck weniger die Niederwerfung des hauptsächlichen Feindes war als die Gewinnung, zum mindesten die Umstimmung von neutralen Mächten.

Neutral Mächte in einem Kriege können selten über einen Kamm gelangen, bald nach deshalb, weil ihre Neutralität für sie selbst und für die kriegsführenden von ganz verschiedener Bedeutung ist. Die Neutralität der Vereinigten Staaten bedeutet in sich etwas ganz anderes als die Neutralität z. B. Hollands oder Dänemarks, und die Neutralität Schwedens ist von ganz anderen Erwägungen abhängig, als z. B. diejenige Rumäniens es war und, im Augenblick, wo die Zeiten geschrieben werden, ist.

Einzigartig in diesem Kriege ist die Tatsache, daß alle Großmächte außer den Vereinigten Staaten von Amerika am Kampfe als Kriegsführende teilnehmen; China regnet wir dabei nicht als Großmacht. Die Vereinigten Staaten von Amerika sind die mächtigsten von allen Neutralen und deshalb für beide kriegsführenden Parteien von hoher Bedeutung. Sodann diese Begründung, dürfte eigentlich nicht möglich sein, denn nach dem Begriffe der Neutralität ist eine Macht neutral, wenn sie weder die eine noch die andere kriegsführende Partei begünstigt noch benachteiligt. Normalerweise müßte eine neutrale Macht also für beide kriegsführenden Parteien gewissermaßen das gleiche Geschick und das gleiche Verhalten zeigen. Die Vereinigten Staaten hätten bei der großen Unabhängigkeit ihrer wirtschaftlichen und geographischen Lage am allerleichtesten. Sie haben ja nicht einmal nötig gehabt, ihre Land- und Seestreitkräfte in Bereitschaft zu setzen und so zu halten, wie alle neutralen Mächte in Europa ohne Ausnahme es jetzt seit zwölf Monaten tun. Die Vereinigten Staaten sind wirtschaftlich selbstständig; sie erzeugen alles, was sie brauchen, können es jedenfalls. Der Krieg trifft sie nur an ihrer Ausruhe und ihrem Handel überhaupt nach Europa. Bei Kriegsbeginn machte sich Misstrauen in den Vereinigten Staaten geltend, weil man vorausah, er würde in vielen Beziehungen das Geschäft schwer fören. Dann kam die alles überflutende Einfuhr infamster Lügen von unsrer europäischen Feinden in die Vereinigten Staaten hinein. Wir konnten sie nicht parieren, weil uns die Verbindungsmitte im Kriege abgeschnitten waren, wie bekannt. So nahmen die Dinge ihren Lauf, und vornehmlich deshalb entstand in den Vereinigten Staaten eine Durchschnittsstimung, welche vom Gefühl der Neutralität zu Deutschlands Ungunsten weit abwich. Starke englische Sympathien und Verbündtschaften, Geschäftsbeziehungen, Gemeinsamkeit der Sprache, Unkenntnis des deutschen Wesens und Abneigung gegen dasselbe taten den Rest. So standen die Dinge, als die immer größer werdenden Kriegsmateriallieferungen aus den Vereinigten Staaten an unsrer Feinde steigende Entfütigung in Deutschland erzeugten. Aus Amerika kam die trockene Antwort: wir würden auch euch Deutschen Kriegsmaterial verkaufen, aber ihr beherrichtet ja die See nicht genugend, um solche Sendungen entgegennehmen zu können. „Frei ins Haus“ zu liefern, dazu können wir uns nicht verpflichten. Diese Auffassung zu Washington war unneutral, denn sie unterstützte die eine Partei auf Kosten der anderen, sie ließte unsrer Feinden direkt die Mittel zur Führung des Krieges, weil es ihnen daran fehlte. Wahrscheinlich seitens der Vereinigten Staaten wäre es gewesen, die Waffenlieferungen zu verbieten oder durch Druck unsrer Feinde zu zwingen, ebenso wie Lieferungen, wie sie selbst erhielten, auch nach Deutschland durchzulassen. Im Laufe des vergangenen Winters trat dann der deutsche U-Bootkrieg gegen den britischen Handel hinzu, und als die englische „Lusitania“ vernichtet wurde, erhob Amerika die bekannte Beschwerde, welche vor achtzehn Wochen von der deutschen Regierung beantwortet worden ist. Wir hoffen, daß die Antwort der Vereinigten Staaten mehr Billigkeit und mehr Verständnis zeigen wird als ihre bisherigen Äußerungen zu diesem Kapitel. Die Vereinigten Staaten haben sich alle englischen Verleihungen des Seerechts und alle Misshandlungen der neutralen Schifffahrt, obgleich sie ganz unerhört waren und sind, ruhig gefallen lassen. Sie haben es auf der anderen Seite ignoriert, daß die deutsche Regierung bei Beginn des Krieges ausdrücklich erklärte, sie würde bereit

sein, alle bisher nicht ratifizierten Seefreigerechtslichen Abmachungen zu ratifizieren, um die Rechte der Neutralen und die neutrale Schifffahrt in diesem Kriege zu sichern. Als dann aber Deutschland in berechtigter Notwehr gegen den englischen Kriegsunternehmerkrieg seinen U-Bootkrieg gegen den britischen Handel nach lokaler Ankündigung begann, da nahmen die Vereinigten Staaten erbittert Stellung gegen uns. Wie gelagt, man muß hoffen, daß der Geist der Unparteilichkeit und Billigkeit in Washington die Oberhand gewinne. Deutschland weiß, daß es sein Recht vertritt und von Anfang des Krieges an aufsichtig bereit gewesen ist, die Rechte der Neutralen zu achten und zu schützen.

Die Vereinigten Staaten wären dazu geschaffen gegeben, vom Beginn des Krieges an die seefahrenden neutralen Staaten um sich zu vereinigen und mit ihnen einen Bund zu bilden zum Schutz des England mit frühen getretenen neutralen Rechts und der neutralen Schifffahrt. Norwegen, Schweden, Dänemark und Holland hätten es Amerika gedacht, und sie zusammen hätten einen mächtigen Bund gebildet, vor dem auch Großbritannien gespottet hätte haben müssen. Großbritannien ist ja wirtschaftlich ganz abhängig von den Vereinigten Staaten. Auch daraus ist nichts geworden wegen Amerikas Neigung zu unsrer Feinde, und so haben die kleinen seefahrenden Staaten Europas Schlimmes von England über sich ergehen lassen müssen. Die englische Regierung sagte ihnen: wir bedauern, wenn ihr leidet, aber es ist besser, ihr leidet, als daß Großbritannien leide. Während die Vereinigten Staaten im übrigen durch den Krieg große Vorteile haben und nach dem Kriege Großbritannien wirtschaftliche und finanzielle Weltstellung zu einem großen Teile abgelöst haben werden, während Nordamerika nach dem Kriege frisch und unverzagt mit gewaltig geschwollenem Schreitbuch dastehen wird, haben die seefahrenden Neutralen Europas magerere Tage denn je. Dazu kommt, daß Großbritannien steigend auf jeden von ihnen drückt, damit er seine Neutralität aufzugeben. Um wichtigen wäre den Briten Holland und Dänemark, und um so anerkannterwert ist die bisherige Haltung dieser Staaten. Sie ist freilich weder in Dänemark noch in Holland Ergebnis einer Zuneigung für Deutschland; davon ist keine Rede. Diese kleinen Staaten haben aber Selbstgefühl und sie begreifen, daß Anschluß an Großbritannien ihre Unabhängigkeit tatsächlich für immer verloren würde. Weniger wichtig ist Norwegen, welches immer stark unter britischer Einfluß stand. Ganz anders als bei diesen drei Mächten zeigt sich die Lage Schwedens. Hier finden wir ausgeprägte Sympathie für Deutschland und ausgesprochene Abneigung und Zurück Russlands gegenüber. Russlands von langer Hand auch durch Bahn gebauten vorbereitet. Obgleich bei günstiger Gelegenheit Schweden zu überfluten, es zu einem zweiten Finnland zu machen und an der Westküste Norwegens einen atlantischen Hafen zu gewinnen, hat schon längst in Schweden die Feindseligkeit erregt. Die schwedische Regierung hat gleichwohl vorgezogen, gewissenhaft neutral zu bleiben, und wie Deutschland achtet diesen Einfluß ebenso, wie wir die Loyalität des schwedischen Neutralitätstschiffahrt anerkennen. Wie sich hier im Norden die Beziehungen bei weiterem Fortschritte des Krieges gestalten mögen, steht dahin. Sobald die eine kriegsführende Partei unzweifelhaft die Oberhand erlangt hat, sobald die andere unzweifelhaft unterlegen ist, oder wenn beide kriegsführenden Parteien bis zu einem gewissen Grade der Erichöpfung gelangt sind, kann sich die Haltung vieler Neutralen, sei es freimüdig, sei es gemüthig, nicht mehr aufrechterhalten lassen. In einem extremen Falle greift der Neutral auf dem Wasser, um seine Unabhängigkeit zu verteidigen; im anderen füllt er sich, ebenfalls gezwungen, dem Sieger an, weil das Gegengewicht auf der andern Seite fehlt und Widerstand seine Lage nur verschlimmern könnte. Eine einzige neutrale Macht in Europa gibt es, die nach menschlichem Ermess von solchen Kräften und Gefahren nicht bedroht werden kann: die Schweiz. Wittert auf dem europäischen Festlande liegend, ohne Verbindung mit der See, in beinahe unangreifbarer Stellung, stets wehrkräftig, nach allen Seiten unabhängig, hat die Schweiz es stets verstanden, das Ideal der Neutralität ohne Schaden für sich selbst zu verwirklichen. So ist es auch in diesem Kriege. Wirtschaftlich leidet die Schweiz allerdings schwer durch die englisch-französisch-italienische Blockade der europäischen Küsten. Außerdem machen sich im Schweizer Bundesgebiet die Sympathien und Antipathien der verschiedenen Nationalitäten in bezug auf die kriegsführenden Parteien bemerkbar; das ist aber bis jetzt eine Ercheinung von minderer Bedeutung, und man darf nach wie vor annehmen, daß die Schweiz im Sinne des Wortes unparteilich bleibt und jede Verleihung ihrer Neutralität durch kriegsführende Parteien kraftig mit der Waffe zurückweisen wird. Die Neutralität der Schweiz ist eine nach außen in jedem Sinne uninteressierte Neutralität.

Das Gegenteil solcher Uninteressiertheit finden wir auf der Balkanhalbinsel. Hier konzentrieren sich bekanntlich beinahe seit Beginn des Krieges politische Fragen von höchster Wichtigkeit. Auf der Balkanhalbinsel ergehen das Durcheinander und ineinander der Staaten, ihre verwickelten würtzischen und nationalen Beziehungen, ihre Beziehungen zu den europäischen Großmächten und ihre Erweiterungsbestrebungen ganz außerordentlich verwickelte Beziehungen. Wir können diese im Rahmen eines Aufsatzes nur andeuten und nur unter dem Gesichtspunkte des deutschen und des österreichisch-ungarischen Interesses.



Englische Seemühle in der Kriegsführung zur See: Die Vernichtung des deutschen Unterseeboots „U 14“ durch einen von ihm angehaltenen englischen Geschwader infolge unvermiedenen Ramms. Auf Grund authentischen Materials für die Lebiger „Illustrirte Zeitung“ gezeichnet von Claus Bergen.

## Wilhelm v. Wedel-Biesdorf.

Von Josef Feuer.

In den Nachmittagstunden des 11. Juli ist in Berlin der Präsident des Preußischen Herrenhauses und frühere Minister des Königlichen Hauses Wilhelm v. Wedel-Biesdorf höchst tragisch gestorben. Ein langes, an Arbeit und Segen reiches Leben ist damit zu seinem Abschluß gekommen; das Vaterland betrauet in dem Heimgegangenen einen seiner treuesten und bestesten Söhne.

Am 20. Mai 1837 in Frankfurt a. O. geboren, studierte Heidelberg und Berlin die Rechte, wurde 1858 Auskultator in Berlin, um dann als Regierungsexpeditar in Erfurt und später als Regierungsaufseßor in Magdeburg Verwendung zu finden. Seine weitere dienstliche Laufbahn führte ihn nach Wohlmirstedt und Giseleben, wo er als Landrat wirkte. Im Jahre 1876 nahm er seinen Abschied, um sich der Bewirtschaftung seines Gutes Biesdorf bei Bieleben zu widmen, lebte aber bereits 1881 in den Staatsdienst zurück und wurde Regierungspräsident in Magdeburg, ein Rothen, den er bis zu seiner 1888 erfolgten Ernennung zum Minister des Königlichen Hauses bekleidete. Seine parlamentarische Tätigkeit begann Wilhelm v. Wedel, der politisch auf dem Boden der deutsch-konservativen Partei stand, im Jahre 1879, wo ihn der Wahlkreis Sangerhausen-Gerstberg ins Preußische Abgeordnetenhaus entsendete; von 1884 bis 1890 gehörte er für Mühlhausen-Langenfelde dem Deutschen Reichstag an, dessen Präsident er vom Spätherbst 1884 bis zum Sommer 1886 war. Als Reichstagspräsident führte Wedel unseres Kaisers in die Angelegenheiten des Deutschen Parlaments ein. Aus dieser Unterweisungstätigkeit entwickelten sich zwischen dem damaligen Prinzen Wilhelm und Herrn v. Wedel bald nähere Beziehungen, die in der Folge zu Wedels Berufung an die Spitze des Hausherrnministeriums führten, das er zwanzig Jahre hindurch, bis 1908, leitete. Bereits im Jahre 1885 wurde Wedel als Vertreter der Familie v. Wedel in die Preußische Staatskammer berufen, in die er 1886 eintrat; am 15. Januar 1912 wurde er, weil der schwererkrankte bisherige Präsident Freiherr v. Mantaußel eine Wiederwahl ablehnte, mit der Leitung der Präsidialgeschäfte des Herrenhauses betraut. Nur wenige Jahre war es ihm vergönnt, dieses verantwortungsvolle Amtes zu wälzen, aber alle, ohne Unterschied der Partei, die unter seiner Regie arbeiten durften, werden seine Umlauf und Sachkenntnis, werden vor allem auch seinen Gerechtigkeitsinn und seine unbedingte Unparteilichkeit in Ehren halten, Eigenschaften, die man ihm in besonderer Maße auch als Präsidenten des Deutschen Reichstages nachzuhümen berechtigt war. Exzellenz v. Wedel-Biesdorf, den seit 1898 das Band des hohen Ordens vom Schwarzen Adler schmückte, war ein Konservativer von altem Schrot und Korn, dabei von verbindlichsten Umgangsformen, und als Gegner jeder Fronte sah er eine seiner vornehmsten Aufgaben darin, die aufeinanderplatzen Gefäter zu verhindern, die politischen Gegenläufe auszugleichen. In seiner letzten Herrenhaussrede trat er entschieden dafür ein, daß die Ausprache über die Kriegsziel noch zurückzustellen sei, ohne andererseits mit seinem allgemeinen Anschauung über diese Ziele hinter dem Berge zu halten. Die sterblichen Überreste des Verewigten haben auf seinem Stammliste Biesdorf ihre letzte Ruhestatt gefunden. Unter den zahllosen Beileidsfunktionen, die der Witwe Wedels aus allen Teilen des Reichs und auch vom Kriegschauplatz zugingen, war auch eine ganz besonders herzlich geballte von Kaiser Wilhelm II.

Am 20. Mai 1837 in Frankfurt a. O. geboren, studierte Heidelberg und Berlin die Rechte, wurde 1858 Auskultator in Berlin, um dann als Regierungsexpeditar in Erfurt und später als Regierungsaufseßor in Magdeburg Verwendung zu finden. Seine weitere dienstliche Laufbahn führte ihn nach Wohlmirstedt und Giseleben, wo er als Landrat wirkte. Im

## Kriegschronik.

15. Juni 1915.

Die Franzosen holten sich gestern eine neue Niederlage. Trotz der am 13. Juni erlittenen schweren Verluste setzten sie ihren Durchbruchversuch auf der Front Lévin-Arras mit großer Zärtigkeit fort. Die mit einem ungeheuren Munitionsaufwand vorbereiteten und in dichten Wellen vorgetragenen französischen Angriffe brachten abermals unter den schwersten Verlusten ausnahmslos zusammen. Gestern ist die offene Stadt Rethel, die in feindlicher Besetzung zum Kriegschauplatz steht und nicht die geringste Befestigung aufweist, von einem feindlichen Flugzeug-Geschwader mit Bomben beworfen worden. Soweit bisher bekannt, fielen 11 tote und 6 verwundete Bürger dem Mordfall zum Opfer; militärischer Schaden konnte natürlich nicht angerichtet werden. Westlich Szawle

östlich Mojszka an. Südlich des oberen Dniestr halten starke russische Kräfte die Brückenkopfe von Mojszka, Szabacow und Halicz gegen die vordringenden verbündeten Truppen der Armee Lüttich, während flussabwärts die Truppen des Generals v. Blanzer-Baltin vor Rzschow und Czernowitz stehen und das eroberte Zalejczki gegen alle russischen Angriffe halten. Teile dieser Armee haben in Bekämpfung zwischen Dniestr und Pruth die dort stehenden russischen Kräfte erneut zum Rückzug des Pruths zurückgedrängt.

Neuerliche Versuche der Italiener, bei Tolmein und Plava vorzurücken, blieben wieder ohne Erfolg. An der kärntnerischen Grenze erstmals stetischer Landsturm den Al. Pal. östlich vom Plöcken-Pass und wies drei Gegenangriffe des Feindes auf diesem Grenzberg ab.

Nach einer Mitteilung des ersten Lords der britischen Admiraltät im Unterauhse Anfang Juni wurde ein deutsches Unterseeboot von den Engländern zum Sinnen gebracht und die ganze Besatzung gefangen genommen. Es handelt sich um „U 14“.

16. Juni 1915.

Wieder einmal veranlaßt durch die russischen Niederlagen, griffen Franzosen und Engländer gestern an vieler Stellen der Westfront mit starken Kräften an. Den Engländern gelang es bei Ypern, die deutsche Stellung nördlich des Teiches von Belleraarde etwas zurückzudrängen. Dagegen sind zwei Angriffe von vier englischen Divisionen zwischen der Straße Gistaires-La Baisée und dem Kanal von La Baisée vollkommen zusammengebrochen; die tapferen westfälischen Regimenter und dort eingetroffene Teile der Garde rissen den Ansturm nach erbitterten Nahkämpfen respektlos ab. Der Feind hatte schwere Verluste; er ließ mehrere Maschinengewehre und einen Minenwerfer zurück. Ein feindlicher Durchbruchversuch in den Vogesen zwischen den Bachtälern der Frech und Land schiede: dort wird nur noch nordwestlich von Megeval und am Hünentritt gekämpft. Im übrigen sind die Angriffe schon jetzt abgeklungen.

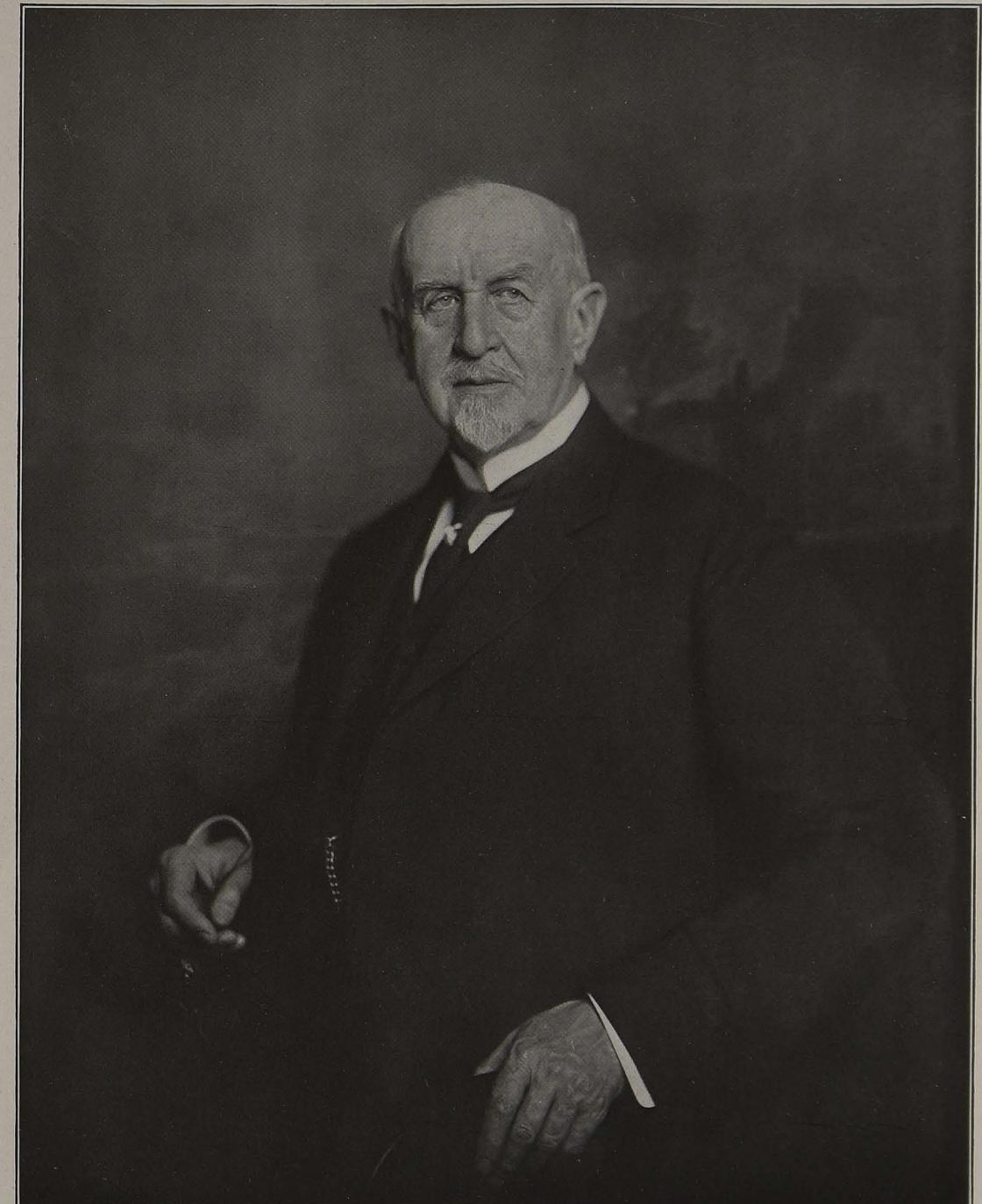
Der deutsche Vorstoß auf der Front Lipow - Kalwaria gewann weiter Boden. Mehrere Ortschaften wurden genommen, 2040 Gefangene und drei Maschinengewehre erbeutet. Nördlich der oberen Weichsel wiejen die Truppen des Generalobersten v. Woytsch russische Angriffe gegen die Stellung ab, die wir am 14. Juni den Russen entzogen haben. Die geschlagenen russischen Armeen verloren gestern auf der ganzen Front zwischen dem San, nördlich von Sieniawa, und den Dniestr-Sümpfen, südlich von Sambor, die Verfolgung der verbündeten Armeen

zum Stehen zu bringen. Am Abend waren sie überall aus ihren Stellungen Teplice (nördlich von Sieniawa), südwestlich Lubaczow-Cabadom, Abjanczit südwestlich Namirovo westlich Jaworow, westlich Sadowa-Wiljma nach hartem Kampf geworfen. Südlich der Lemberger Straße hat die Armee Boehm-Ternoll heute nacht die russischen Stellungen auf der ganzen Front erobert und den Feind über Sadowa-Wiljma und Rudi zurückgeworfen. Von 1. bis 15. Juni ergibt sich als Gefangenzahl: 108 Offiziere, 122300 Mann gefangen, 53 Geschütze, 187 Maschinengewehre und 58 Munitionswagen erbeutet. Truppen der Armee Pflanzer haben gestern früh Rzschow

gewonnen. Die Italiener versuchten neue vereinzelt Vorstöße, wurden aber allenfalls abgewiesen; so am Isonzo bei Monfalcone, Sagrado und Plava, an der kärntner Grenze in der Gegend östlich des Plöcken, im Tiroler Grenzgebiet bei Peutelsstein.

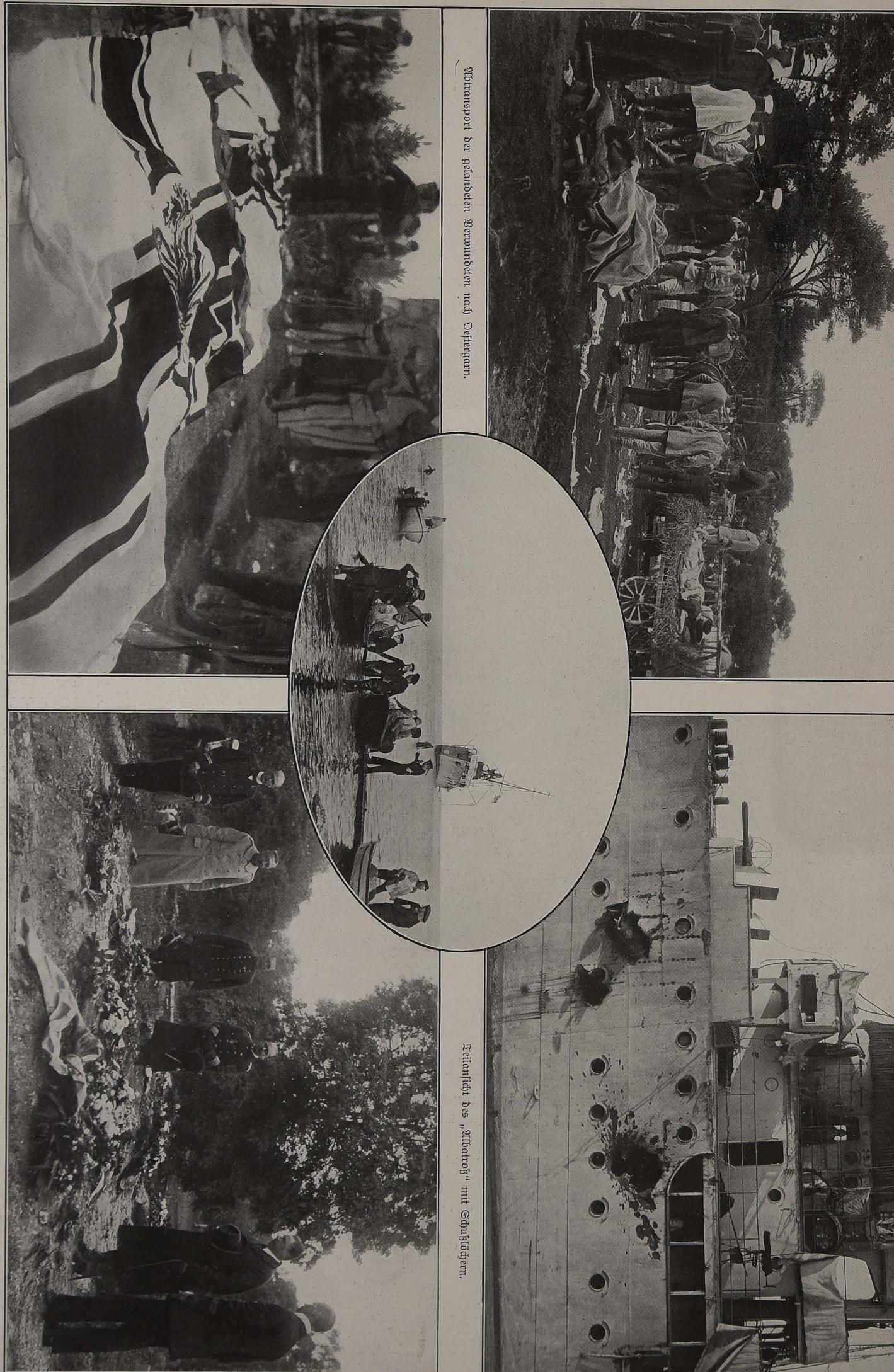


Vom östlichen Kriegschauplatz: Um häuslichen Held in Feindesland. Nach einem Motiv des auf den östl. Kriegschauplatz entstandenen Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ S. Schwartmüller.



Präsident des Preußischen Herrenhauses Wilhelm v. Wedel-Biesdorf,  
ehemaliger Minister des Königlichen Hauses, † am 11. Juli in Berlin im 79. Lebensjahr. (Doppelphot. Nicola Peschke, Berlin.)

stürmten deutsche Truppen das Dorf Dantzig und wiesen danach mehrere russische Gegenangriffe ab. 4 Offiziere, 1660 Mann wurden gefangen genommen. Unsere neugewonnenen Stellungen südlich und östlich der Straße Mariampol-Rowno wurden gestern wiederholt von starken feindlichen Kräften vergeblich angegriffen. Wir stießen aus der Front Lipow - Kalwaria vor, drangen in die russischen Linien ein und eroberten die vordersten Gräben. Auch am Drage gelang es unerwartet angreifenden Truppen, das Dorf Jednowoje (südlich von Thorzele), die Czernowica und die Brücke östlich davon im Sturm zu nehmen. Feindliche Angriffe gegen unsere Einbruchsstellen nördlich von Boleinow scheiterten. Truppen der Armee des Erbherzogs Joseph Ferdinand haben Schloß und Meierhof Biskrowice erobert, zahlreiche Gefangene gemacht. Unter erbitterten Kämpfen dringt die Armee des Generalobersten v. Maden bei Bederjetz Krowow und bei Olejzyce vor. Aufschließend greifen die Truppen des Generals v. Boehm-Ternoll die Russen östlich und süd-



Rettungstransport der gefallenen verwundeten nach Delfzijl.

Die lebte Stuhlfalte der Gefallenen am 3. Juli. Die unbefestigte Schiffslage feiert das gemeinsame Grab.

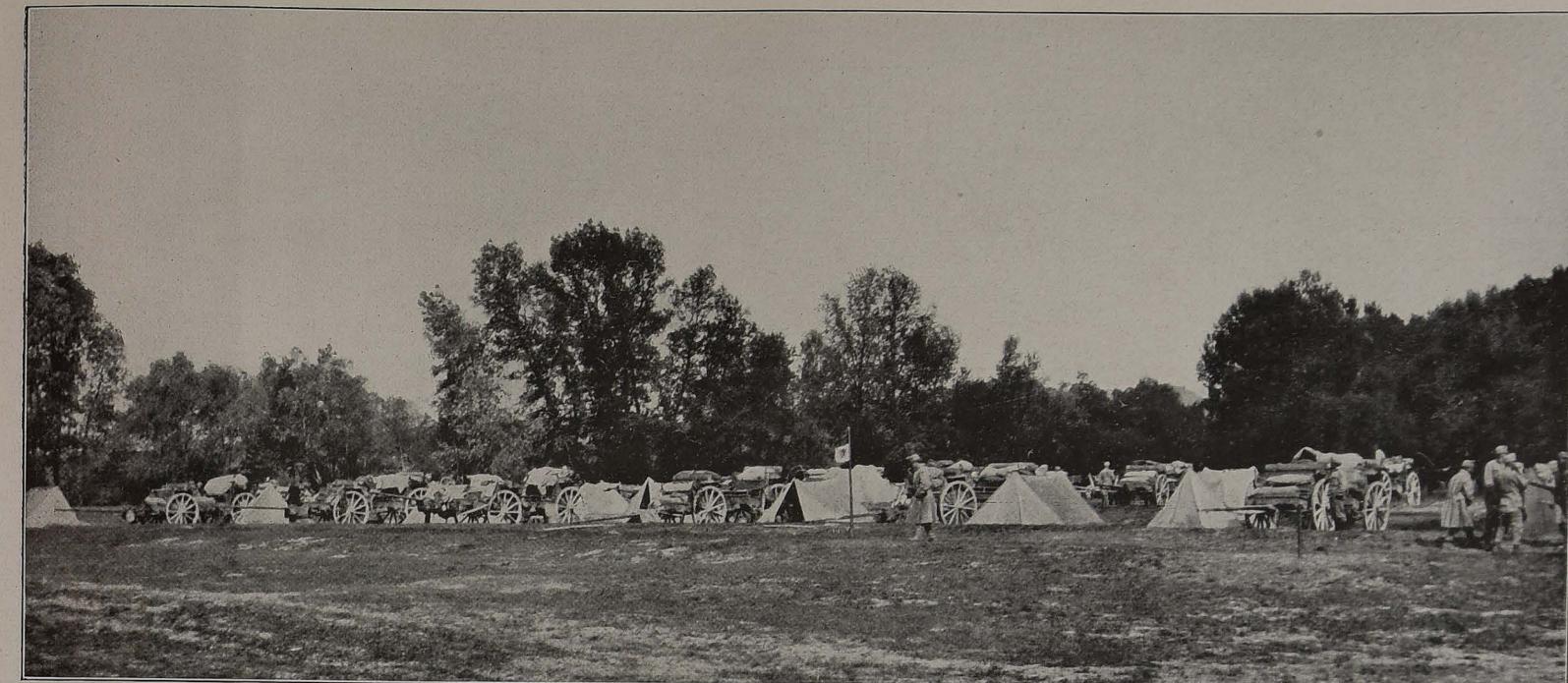
Das Bergen des Schiffswracks 4 bis 5 Stunden nach dem Untergang des Schiffs.

Der „Albatros“ liegt nun 150 m vom Strand entfernt.

Das Bergung des Schiffswracks 4 bis 5 Stunden nach dem Untergang des Schiffs.

Der „Albatros“ liegt nun 150 m vom Strand entfernt.

Zu der Errichtung des deutschen Minentreuers „Albatros“ in der Nähe der Insel Gotland am 2. Juli infolge neutralitätswidriger Belehrung durch vier russische Panzertrümmer in den schwedischen Gewässern.



Divisions-Munitionspark.

17. Juni 1915.

Nördlich des Teiches von Bellewaerde wurden die vorgestern verlorenen Gräben zum größten Teile zurückerobernt. Die Engländer und Franzosen setzten gestern ihre Durchbruchversuche fort. Die unter größtem Munitionseinfall und ohne Rücksicht auf die schwersten Verluste geführten Angriffe haben somit wiederum mit einer Niederlage der Franzosen und Engländer geendet. Bei Moulin-sous-Touvent wurden 5 Offiziere und 300 Franzosen gefangen genommen. In den Vögeln dauerten die lebhaften Kämpfe zwischen Frech- und Lochnatal gestern noch an, kamen aber am Abend zum Stillstand. Abgesehen von einem kleinen Geländeverlust nordwestlich Mezierat behaupteten die Deutschen alle Stellungen. 100 Gefangene fielen in unsere Hände.

Auch gestern konnten die gefangenen russischen Armeen nirgends standhalten. In Mittelgalizien setzten sie auf der ganzen Front, durch starke Nachhuten gedeckt, den Rückzug in nordöstlicher und östlicher Richtung fort. Die verbliebenen Armeen verfolgten scharf. Nördlich Sieniawa drangen österreichisch-ungarische Truppen über Cieplice und Cemlow vor und haben gestern starke russische Kräfte, die noch auf galizischem Boden kämpften, unter schweren Verlusten über die Reichsgrenze zurückgeworfen. Ostlich anschließend erreichten verbündete Truppen Lubaczow, entzissen den Russen nach heftigem Kampfe Nienitrow und dringen weiter auf Janow vor. Truppen der Armee Böhmen waren starke russische Nachhuten bei Wolezuchy noch in den Abendstunden über die Wereszyna und eroberten mitternachts den Westteil von Grod. Auch südlich Grod wurde das Westufer der Wereszyna vom Feinde gefeuert.

An der Isonzofront wurden bei Plava wieder mehrere Angriffe unter schweren Verlusten für den Gegner abgeschlagen. Im Felsgebiet des Karst dauern



Montierung einer Festungslanone in fünf Minuten. (Phot. F. E. Kleinjohann.)

die Kämpfe der Gebirgsstruppen fort. In Tirol wurden feindliche Vorstöße gegen das Villacher Joch, im Tofanegebiet bei Tre Saffi, Buchenstein und bei Monte Toston östlich Folgaria zurückgeworfen.

In der Nacht vom 15. zum 16. Juni haben deutsche Marineflugzeuge einen Angriff auf die Nordküste Englands ausgeführt. Ein befestigter Küstenplatz wurde mit Bomben beworfen, durch die eine Reihe industrieller Anlagen, darunter ein Hochofenwerk, in Brand gesetzt und zum Teil zerstört wurde. Die Luftschiffe wurden stark beschossen, besonders von einer Strandbatterie. Letztere wurde angegriffen und zum Schwimmen gebracht. Die Luftschiffe erlitten keinerlei Beschädigungen.

18. Juni 1915.

Die Feinde setzten ihre Durchbruchversuche nördlich Ultras vergeblich fort. Die Engländer erlitten nördlich des Kanals von La Bafse eine neue Niederlage; ihre Angriffsstruppen wurden aufgerieben; nur einzelne Leute flüchteten sich zurück. Weitlich Angres, beim Kirchhof südlich Sowchez und nördlich Gurie sind Franzosen in kleine Teile der vordeuten deutschen Stellung eingedrungen; dort nördlich von der Lorettohöhe wird ein im untaufenden Feuer liegendes Gräbenfeld planmäßig aufgezogen. Im übrigen wurden die feindlichen Angriffe abgeschlagen. Seit 16. Juni nahmen die deutschen Truppen auf dem Raumfeld nördlich Ultras 17 Offiziere, 647 Mann gefangen.

Bordernde russische Abteilungen wurden von deutscher Kavallerie über den Szymja Abschnitt (südlich der Straße Czlowiany-Szamle) zurückgeworfen. Ein von starken feindlichen Kräften gegen die Dawina-Linie vorgetragener Angriff scheiterte.



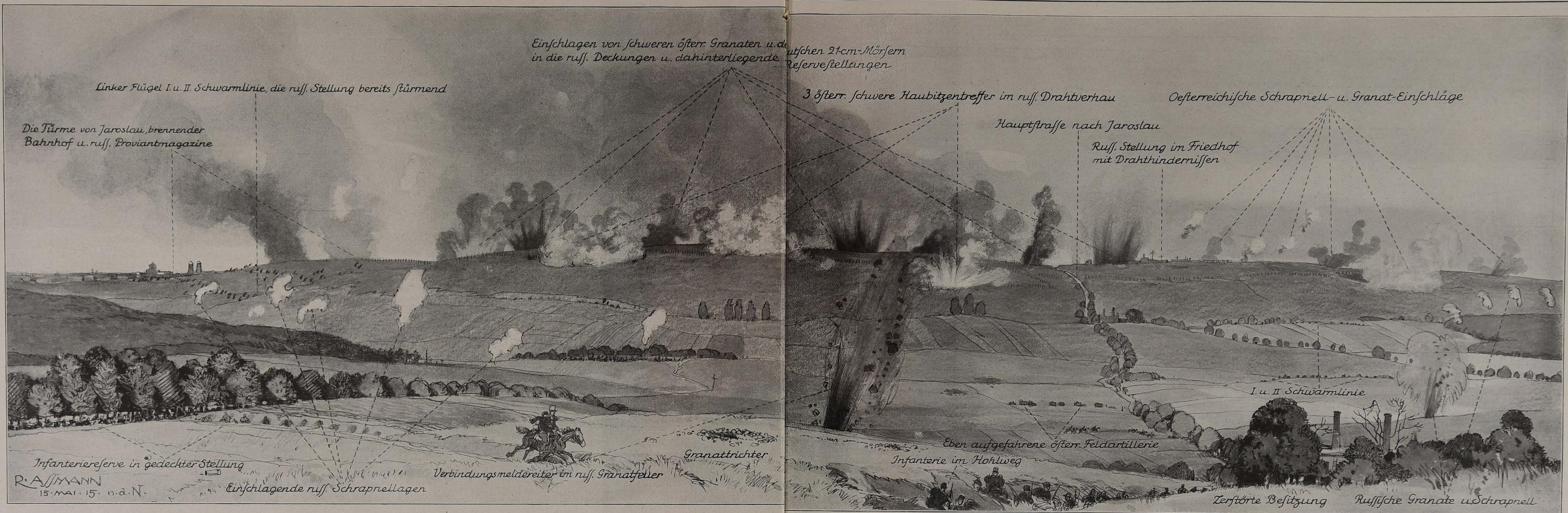
24-cm-Mörser-Batterie. (Phot. F. E. Kleinjohann.)

Vom Kriegsschauplatz in Galizien.



Vom östlichen Kriegsschauplatz: Siegesbeute, Gefangene und von den Russen verschlepptes Vieh zurückführende deutsche Kolonne wird im Wald von Augustowo von feindlichem Artilleriefeuer überrascht.

Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrierten Zeitung“ Felix Schwörstädt.



Mit den siegreichen verbündeten Armeen vom Dunajec bis Lemberg I. Nach Zeichnungen des Sonderzeichners der Leipziger

Österreichisch-ungarische Sanitätsoldaten beim Sammeln der Legitimationsspälen

und bei der Aufnahme der Habesleute der Gefallenen.

„Illustrierten Zeitung“ Richard Aschmann, der den großen Durchbruchsschlachten in Galizien von Anfang an beigewohnt hat.

Im Gefecht.

# Das Testament. Kriegserzählung von August Trinius.

ndlich befreit aus des Winters Bann und eisigen Fesseln, kam vom Gebirge hernieder der wilde Taubach in tollen Sprüngen jauchzend zu Tale gestürmt. Über Kiesel und Geröll ging sein Weg. Forellen standen da in der Sonne und huschten erst blitzähnlich unter das Gestein, sobald vom Ufer her ein Schatten über den Wasserspiegel glitt. Drobten in dem erst zart erschlossenen Buchenwalde lärmten die ersten Frühlingssänger. Hier unten aber im Tale, das sich immer breiter nach dem offenen Lande hin erschloß, hatte der Sonne milde Hand bereits einen bunten Blumenflor auf den das Wildwasser begleitenden Matten aufgeweckt. Weiße Tauben flügeln in der Luft, und an den Fichtenspitzen der nahen Bergwände hatte die Morgensonnen goldene Girlanden gehetzt. Ein paar Sägemühlen lagerten sich malerisch im Grunde, dann schoben sich die Dorfhütten in das Tal, während jenseits der Siedelung noch eine vereinzelte Sägemühle erstanden war.

Die oberste dieser Mühlen gehörte dem alten Bruckner. Sie war in ihrer Gesamtanlage die wohlhabendste und behäbigste von allen. Das allein bewies das stattliche Wohnhaus, das mit seinem Fachwerk halb aus Kletterrosen und wildem Wein so einladend hervorlugte. Hier traten bereits die Talwände enger zusammen, und der Hochwald rauschte Tag und Nacht seine heimlichen Grüße in die Fenster. In dem heute halb offenen Arbeitsraume kreischten die Sägen, Späne flogen, Bretter schoben und teilten sich, um dann aufeinander gestapelt zu werden. Der Altgesselle hantierte da mit einem jüngeren Arbeiter. Er hatte die Mütze tief in das braune Haar zurückgeschoben und pfiff während der Arbeit Lied um Lied. Jetzt hielt er für ein paar Sekunden in seiner Tätigkeit inne. Er zwinkerte dem anderen mit den bergklaren Augen eigenartig zu und sagte halblaut:

„Hm! Der Alte hat sich heute wie ein Dachs in seinen Bau verkrochen! Da geht was vor. Besuch war auch schon da.“

„Der Notar aus der Kreisstadt!“

„So, der Notar? Donnerwetter, zum Sterben schaut's doch hier wahrlich nicht aus! Meister Bruckner nimmt's noch mit dreien auf, wenn er will.“

Da hatte der Jüngere bereits wieder einen Fichtenstamm eingeschoben, und die Säge setzte ein, um pfeifend das frische, herb duftende, gelb-leuchtende Holz zu durchschneiden. —

Drinnen in seinem Allerheiligsten aber hockte Meister Bruckner am Tische, vor sich einen großen Papierbogen. Die mächtig umbuschten Augen starten wechselnd auf das frisch Geschriebene. Dann hoben sie sich wieder und irrten hinaus in das Tal mit seinen junggrünen Wänden. Doch in dieser Stunde sah der einsame Mann nicht den frohen Morgen- gruß, der wie Feuer von Berg zu Berg lief, noch die Schönheit dieses Frühlingstages. Auf seinem strengen Gesicht lagen tiefe Schatten, und im Herzen bohrte der Wurm des Zornes.

Was hatte der Notar gesagt, der ihn erst vor fünf Minuten verlassen hatte?

„Herr Bruckner! Bei einem Testament habe ich kein Recht, dreinzureden. Tu' es auch nicht. Fragen Sie mich aber als Mensch, dann kann ich nur sagen: Es ist hart, was Sie da als letzten Willen verfügt haben.“

Hahaha! Hart! Was wußte der Advokat von alledem, was dieses Testament seinem Herzen gekostet hatte! Er hatte zuerst auffahren wollen. Dann aber hatte er nur die Achseln gezuckt und erwidert:

„Schreiben Sie nur. Ich weiß, was ich tu', und werde es zu verantworten wissen.“

Nun war der Mann gegangen. Und vor ihm lag, was er über seinen einzigen Sohn, sein einzigstes Kind verfügt hatte. Streng, aber gerecht. Was das Gesetz verlangte, das war geschehen. Alles Übrige ging nur ihn allein an. Und wieder verfiel er in Grübeln. Als würden die Buchstaben vor ihm lebendig. Als höben sich anklagend zwei frische, blaue Augen ihm entgegen. Und das waren die Augen seines Berthold. Die hatte er von der nun auch längst toten Mutter geerbt. Der Sägemüller sprang heftig auf, nahm den Bogen und verschloß ihn sicher in einem Schubfach seines birkenen Sekretärs. Dann trat er ans Fenster. Dort lag das Dorf. Unsichtbar seinen Blicken baute sich noch tiefer im Tale

die Sägemühle auf, in der nun sein eigen Fleisch und Blut Gesellendienst verrichtete, nachdem der Alte ihn von Haus und Hof verwiesen hatte.

War er damals nur seinem zornig aufwallendem Blute gefolgt? Nein! Gewiß nicht. Die Überlieferung seines Hauses hatte allein sein Handeln bestimmt. Von Sohn zu Sohn war stets das stattliche Anwesen übernommen worden, und jeder einzelne hatte wiederum ein Mädchen ins Haus gebracht, dessen Mitgift den Wert der Besitzung erhöhte, die Mittel gab, nach außen hin das Geschäft des Breterhandels zu heben. Auch er hatte einst eine andere geliebt, glaubte ohne diese nicht weiter leben zu können. Und es war dennoch gegangen. Er hatte die für ihn Bestimme geheiratet, und die Leute meinten weit im Umkreise, daß er ein glücklicher Mann geworden sei. Eine stille Sonne hatte sie über sein Leben gebreitet. Aber heute fühlte er wieder, daß er niemals ihr das gedankt hatte, was sie an nimmer ruhender Geduld und herzlicher Hingabe ihm fast zwei Jahrzehnte geschenkt hatte. Sanft wie ihr Wesen war auch ihr Heimgang gewesen. Ihr letzter Blick galt ihm, als wollte er fragen: Hab' ich dich glücklich gemacht? Und er hatte sich bezwungen und hatte sie in diesem Glauben hinfahren lassen.

In seinem Herzen aber war dann der Entschluß gereift, seinen Jungen fest als einen Mann zu erziehen, der ohne Reue einst das Gesetz des Hauses achtet und befolgen würde. Und dann war es doch anders gekommen. Er hatte geglaubt, alle Fäden seines Planes in den Händen zu halten. Wenn die Stunde da war, sollte sich erfüllen, was er so fein und geschickt gesponnen hatte. Reich und stattlich war sie. Was konnte da der Junge einzuwenden haben?

Dann kam die Stunde der Auseinandersetzung. Nach der Heimkehr aus der Kirche war es. Er hatte es sich bequem gemacht, saß auf dem Sofa und blies vergnüglich aus der kurzen Pfeife Dampfwolken vor sich hin. Der Junge stand am Fenster und blickte halb ins Tal hinab. Erst vorsichtig tastend hatte er seinen Plan entwickelt, um dann mit allem schweren Geschütz heranzurücken.

„Du wirst der einflußreichste Mann im ganzen Umkreise werden, Berthold! Zum Schultheiß wird man dich machen; sobald die Frist für den jetzigen abgelaufen ist. Auch unsern Landrat habe ich gewonnen. Danken wirst du es mir noch einmal.“ Er nahm die Pfeife aus dem Munde und wartete der Antwort. Eine kurze Pause war eingetreten. Man hörte nur das Tickern der alten Schwarzwalduhr.

Da wandte sich Berthold jährlings um. Alle Farbe war aus seinem Gesicht gewichen. Trauer und Zorn zugleich malten sich energisch in seinen Zügen. Heftig stieß er die wenigen Worte hervor:

„Verkaufen lass' ich mich nicht, Vater! Daß du es weißt.“

„Verkaufen?“

„Ja, verkaufen! Denn weiter ist dies nichts. Ich habe dir allen Gehorsam geleistet, soweit dies meine Pflicht war. In diesem Punkte muß es jedem Manne überlassen bleiben, selbst seine Wahl zu treffen.“

„Ich habe mich auch einst dem Willen meines Vaters gebeugt, weil dieser es so vernünftig hielt. Alle unsere Vorfahren taten es. Willst du eine Ausnahme machen?“

„Ja!“ Fest und hart klang es. „Im übrigen bin ich bereits heimlich versprochen.“

„Oho! Und darf man wissen, mit wem?“

„Mit der Dorothee Fichtner!“

„Der Tochter des Schulmeisters? Mit dieser armen Kirchenmaus?“

„Vater! Das dulde ich nicht. Das kann und will ich nicht hören!“

„Weil es wahr ist! Selbstverständlich wirst du davon zurückkommen. Wenn's dem Mädchen ums Geld zu tun, so bin ich gern bereit, ihm eine Abfindungssumme auszusetzen.“

Da war der Sohn an den Sofatisch herangetreten. Schwer schlug seine Hand auf dessen Platte. Es funkelte in seinen Augen.

„Das nimmt du zurück! Das ist eine Beleidigung. Das kann und werde ich nicht dulden!“

„Ich bleibe bei meiner Meinung.“

„Dann gibt es für mich nur den einen Ausweg. Dann sind wir geschiedene Leute.“

„Du wirst ja am besten wissen, was du zu tun hast.“



Vom westlichen Kriegsschauplatz: Gefangenentransport in Lille.

Für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ nach dem Leben gemalt von Georg Macco.

Hinter dem Hinauseilenden schlug heftig die Tür zu. —

Ein paar Tage darauf, der alte Bruckner kam gerade aus dem Walde, fand er auf seinem Sekretär ein paar Zeilen, die ihm mitteilten, daß Bernhard mit seiner kleinen Habe das Haus verlassen und drunten in der Mühle am Ausgänge des Dorfes den Dienst als Geselle angenommen habe.

Das war vor zwei Jahren gewesen. Der alte Bruckner hatte als Ersatz für den verlorenen Sohn einen Altgesellen angenommen. Dann hörte er, daß Berthold geheiratet und eine kleine Wohnung in einem Nebengebäude der Sägemühle seines Herrn bezogen habe. Vater und Sohn hatten sich bis dahin nicht wieder gesehen. Als sich die Wahrheit der Heirat ergab, da machte der alte Bruckner, der immer noch heimlich auf einen Umschwung in den Gefühlen seines Jungen gehofft hatte, einen dicken Strich unter sein Leben.

Dem verlorenen Sohne das ihm nach dem Gesetzbuche zustehende Recht am Vermögen. Alles andere wollte er an milde Stiftungen und ein paar weitläufige Verwandte überschreiben. So stand es fest in seinem Sinn. Und heute hatte der Herr Notar alles schwarz auf weiß niedergeschrieben, und er selbst hatte, ohne zu zittern, das Testament unterzeichnet. —

Der Frühling war aus dem Berglande gewandert und hatte dem Sommer die Herrschaft überlassen. Munter rauschte das Wasser über die Räder der Sägemühle, auf den Matten blühte es in seltiger Pracht, bis unter der Sensen pfeifendem Klang alles Blühen und Grünen leise seufzend niedersank. Draußen aber im offenen Lande wiegte sich im lauen Sommerwinde das jeden Tag goldener leuchtende Korn. An den Grenzen Deutschlands aber hoben sich immer tiefer schattende Wolken. Ein wachsendes Aufhorchen und Bangen erfüllte die Gemüter. Und dann scholl es von Gau zu Gau: „Krieg! Mobilmachung!“

Hoch aus den Bergnestern des Gebirges, aus den betriebsamen Tälern, von allen Seiten strömten Männer und Jünglinge begeistert zu den Fahnen, auf dem Felde der Ehre für das Ansehen und die Sicherheit des Vaterlandes Blut und Leben einzusetzen. Auch Berthold war unter den sofort Einberufenen. In des Vaters Haus aber war er nicht zurückgekehrt. Von Weib und Kind hatte er schweren Abschied genommen. Der alte Bruckner war der einzige geblieben, der seinen Sohn ohne Segen hatte fortgehen lassen müssen. Als er eine Woche darauf mal durch das nun so still gewordene Dorf schritt, da begegnete er seltsamen Blicken, und er meinte, alle Hände streckten sich nach ihm aus und wiesen mit Fingern auf ihn. Da hob er noch einmal so stolz den harten Nacken. —

Nun ging die erregte Zeit an. Allabendlich saß er allein in seinem Allerheiligsten und studierte Karten und Tagesblätter. Ins Wirtshaus zu gehen hatte er sich längst abgewöhnt. Er kannte das Regiment, in dem Berthold wieder eingetreten war, und wenn von dessen tapferen Taten erst im Westen, dann im Osten die Rede war, da schloß er unwillkürlich die Augen, und ein seltsames Träumen kam über ihn. Er sah rauchende Dörfer und zertretene Ackerfluren. Die Luft war mit Pulverdampf erfüllt, und Kugeln und Granaten sausten in schauerlichen Tönen zwischen den feindlichen Heeresmassen. Dann ging's zum Sturme. Voran sein Junge.

„Unsinn!“ rief er einmal aus, und erschrak vor seiner eigenen Stimme. „Ich habe gewußt, was ich tat!“ Und er sprang auf und schritt erregt in dem kleinen Raume auf und nieder.

Und dann überbrachte eines Tages der Briefbote von einem Bekannten an ihn eine kurze Benachrichtigung, die besagte, daß Berthold Bruckner schwer verwundet in einem Lazarett liege. Er habe sich so rühmlich hervorgetan, daß er zum Unteroffizier ernannt sei und auch das Eiserne Kreuz erhalten habe.

Wieder und wieder überflogen die umbuschten, grauen Augen diese Kunde. Dann stülpte der Alte seine Mütze auf, griff zum Knotenstock und stürmte mit mächtigen Schritten in den nachbarlichen Hochwald. Und als er eine freie Höhe erklimmen hatte, da blieb er tief aufatmend stehen und bohrte die Blicke fest in die Ferne nach Osten, und seine Lippen murmelten undeutliche Worte. —

Am nächsten Sonntag saß der alte Sägemüller wieder auf seinem gewohnten Platz in der hellen Dorfkirche. Als er sich da in die Reihenbank hineinschob, war es ihm wieder, als höben sich die Köpfe, und Augen voll Vorwurf und Staunen hefteten sich an ihn. Doch teilnahmlos strich sein Blick über die Menge. Er schlug das Gesangbuch auf, rückte sich noch einmal zurecht, um dann, nachdem die Orgel im kurzen Vorspiel erklangen war, kräftig in den Choral einzustimmen.

Jetzt stand der Pfarrer auf der Kanzel, eine frische, blonde Erscheinung. Herzlich und vertraut ging sein Auge in der Runde um. Wie hatten doch die schweren Monate seine Gemeinde wieder zusammengeschweißt! Da war kaum einer, der jetzt daheimblieb. Auch heute wieder ward seine Predigt ein Triumphgesang auf das so herrlich geeinte deutsche

Vaterland, auf die Helden, die draußen unter Entbehrungen und Mühsalen, mit Einsetzung ihres Lebens in unerhörten Waffengängen noch einmal Deutschland eroberen, damit wir daheim friedlich unserem Tagwerk nachgehen können. Dank, Dank, immer wieder heißen Dank schulden wir diesen Helden, Männern oder begeisterten Jünglingen, die da singend in die Schlacht stürmten. Die einst wieder heimkehren, werden wir mit weiten Armen jubelnd empfangen, und die den Weg zur Ewigkeit gingen, denen bleibt der Ruhm weit über das ferne Grab hinaus. Und noch ein Großes hat dieser Krieg gebracht. Was feindlich sich daheim gegenüberstand, was Zorn, Schuld und Haß trennten: allüberall kam es wie Frieden über die Seelen gegangen. Im Angesicht des heiligen, großen Krieges hielten die Friedensengel in deutschen Gemütern siegreichen Einzug.

Der Sägemüller hatte tief das Haupt zu seinem Gesangbuche gebeugt. Galt das ihm? War er der einzige in seinem Dorfe, der die große Mahnung an das Herz überhört hatte? Wie traf doch dieser schlichte junge Pfarrer da oben vor ihm den Ton, der wie lauer Frühlingswind über die vereiste Seele fuhr! Halb nur noch hörte er hin. Wie im Traume vernahm er jetzt auch den Namen seines Jungen, auf den fortan das Dorf mit gerechtem Stolze blicken würde, so Gott es fügte, daß er heilte die Heimat wieder schauen sollte.

Unter dem Brausen der Orgel leerte sich das Gotteshaus. Einer der letzten war Bruckner. Als er soeben aus einer Seitentür den geweihten Raum verlassen wollte, stand der junge Pfarrer vor ihm. Er reckte dem verwirrten aufschauenden Sägemüller frei und offen die Hand hin.

„Nehmen Sie auch von mir den Glückwunsch zu Ihrem heldenhaften Sohne. Wir wollen hoffen, daß wir ihn eines Tages wieder in unserem Tale begrüßen dürfen. Die Namen der Helden mit dem Eisernen Kreuze werden nach dem Friedensschluß alle auf einer Tafel hier im Gotteshause aufgezeichnet. Ein besseres Denkmal kann unser Dorf nicht geben.“

Bruckner hatte die dargebotene Hand ergriffen und geschüttelt. Er wollte etwas erwidern und fand in dieser Stunde doch nicht das rechte Wort. Dann aber hob er den Kopf, und seine Augen suchten die des Pfarrers. Halblaut kam es von seinen Lippen:

„Ich dank' Ihnen für Ihre freundlichen Worte. Auch für das von vorhin in der Kirche. Es hat mich . . . noch ist's ja nicht zu spät . . . Sie sollen von mir hören.“ Noch ein Blick, ein flüchtiger Gruß. Dann trat Bruckner auf den kleinen Gottesacker, der sich um die Kirche legte, während der Pfarrer in der Sakristei verschwand.

Die Gemeinde hatte sich inzwischen verlaufen. Der alte Sägemüller stand vor dem Grabe seiner Frau, tief den Kopf gesenkt. Zuweilen schien es, als bewegten sich seine Lippen. Dann gab er sich einen Ruck. Aufrecht, fest und gerade schritt er dahin. Doch das Starre in seinen Mienen war gewichen. Wie aus weiter Ferne schimmerte ein heimliches Leuchten aus den Augen.

Als sein stattliches Anwesen unter den Uferbäumen ihm grüßte, blieb er ein paar Augenblicke stehen. Dann murmelte er:

„Frieden erst daheim wieder! Sonst könnte ich mich des kommenden großen Friedens nicht freuen. Meiner Reue wird keiner spotten!“

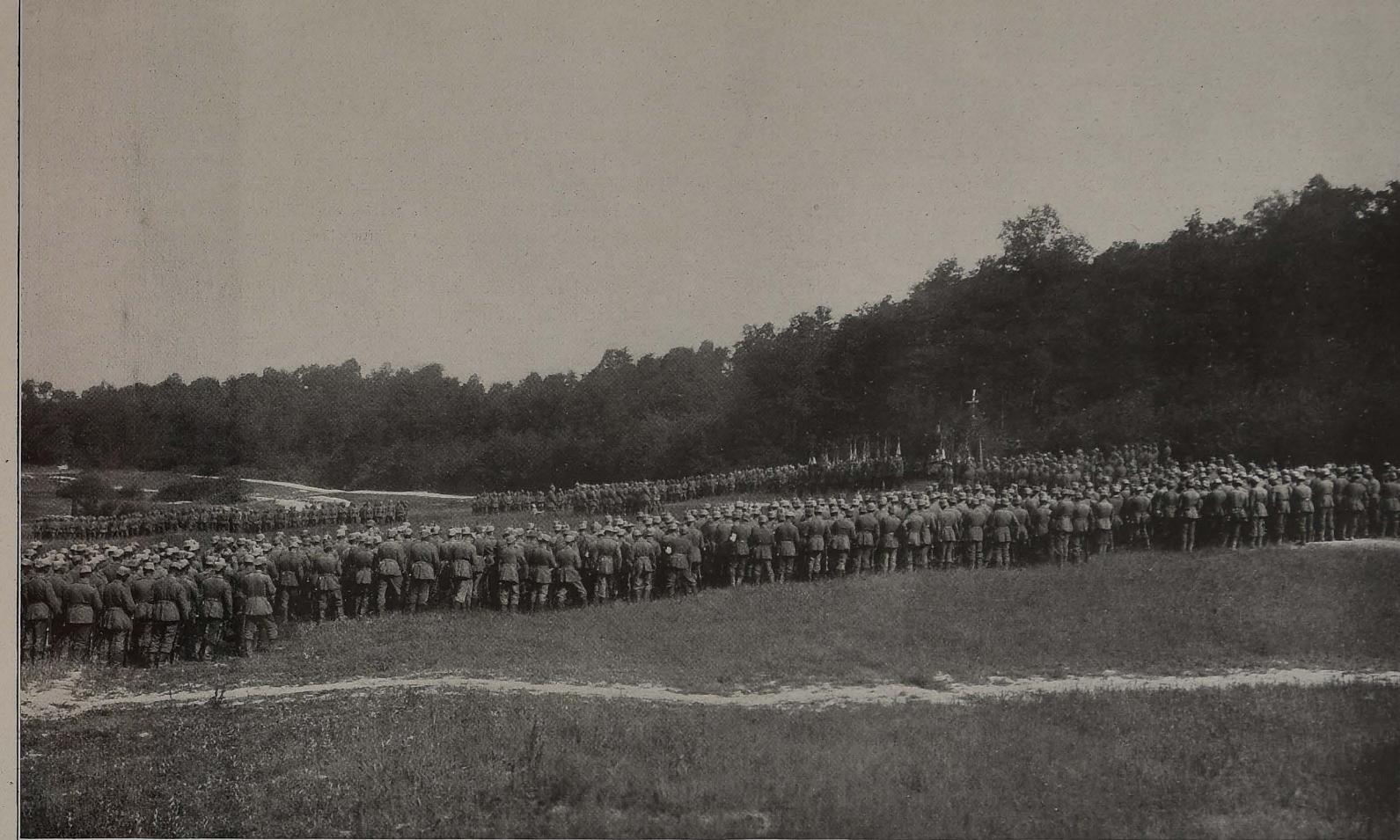
Er trat ins Haus und gab der dienenden Frau Anweisung, das Essen aufzutragen. Als diese in die Küche zurückgekehrt war, schüttelte sie den Kopf. Im halben Selbstgespräch kam es über ihre Lippen:

„Mit dem Alten ist etwas vorgegangen. Das war ein anderer Ton wie sonst! Hilf Gott, daß er doch noch den richtigen Weg findet. Aber von allein. Für jeden andern wär's gefährlich.“ —

In der unteren Sägemühle am Ausgänge des Dorfes schien am Nachmittage dieses Sonntags alles Leben erloschen. Der Müller mit Familie war auf ein Nachbardorf zu Besuch gegangen; die beiden Gesellen saßen im Wirtshause. Nur die junge Frau Dorothee Bruckner saß in dem kleinen Stübchen, das in Verbindung mit einer Schlafkammer die schlichte Wohnung in einem Seitengebäude ausmachte. Sie saß am Fenster, den dunklen Kopf in die Hand gestützt, und ließ die Augen mit wehen Blicken über das Tal schweifen. Doch diese Blicke hafteten nirgends. Sie gingen weit, weit in die Ferne, hin zu dem geliebten Manne, der nun schwer verwundet irgendwo lag, und dessen Gedanken vielleicht in der gleichen Stunde zu ihr wandern mochten.

Und dann dachte sie wieder daran, was der Sägemüller ihr heute nach der Kirche erzählt hatte, wie warm und schön der Herr Pfarrer über ihren Mann gesprochen, und wie er ihn, den nun das Eiserne Kreuz schmückte, vor der ganzen Gemeinde gelobt hatte. Unwillkürlich hob sie leise die Hände. Es war wie Dank an den fernen Mann, daß er nun auch sie so geehrt hatte, und war ein stilles Bitten zu Gott, ihr den Liebsten doch wieder gesund heimzusenden. Dann kam eine stille Ruhe über sie. Sie lehnte sich zurück und schloß träumend die Augen.

Da schreckte sie ein Klopfen an der Tür auf. Sie rieb sich die Augen. Sie sprang auf, rief „Herein!“ und blieb mitten im Zimmer stehen. Langsam



Dankgottesdienst der siegreichen württembergischen Regimenter am 9. Juli.



Parade der siegreichen württembergischen Regimenter vor dem Deutschen Kronprinzen am 9. Juli. Hinter ihm Generalfeldmarschall Graf v. Haeberle. Zu den letzten großen Erfolgen der Armee des Deutschen Kronprinzen in den Argonnen.

ging die Tür auf. In ihrem Rahmen stand der Sägemüller Bruckner. Er grüßte freundlich, doch die Stimme des sonst so harten Mannes hatte fast etwas Wartend-Zagendes. Sie nickte nur stumm, und als er ihr die Hand reichen wollte, sah sie daran vorbei. Alles Blut war aus ihrem Gesicht gewichen, und die von dunklem Haargeflecht eingerahmte Blässe ließ sie in diesem Augenblitche noch schöner erscheinen. Das schien auch der Alte zu empfinden. Denn ehe er weiter redete, heftete er fest und in leiser Bewunderung die umbuschten Augen auf ihr Gesicht.

Die junge Frau war stumm geblieben. Sie schob nur einen Stuhl näher, wischte ihn noch einmal mit der Schürze ab und machte dann eine kurze Handbewegung, den Alten zum Sitzen bittend. Doch der Sägemüller blieb stehen. Noch einen Streifblick durch den engen Raum, dann sprach er:

„Erst gestern abend erfuhr ich, daß Berthold schwer verwundet und ob seiner Tapferkeit ausgezeichnet worden ist.“

Frau Dorothee blieb stumm. Sie zuckte nur schwach die Schultern und ließ die Augen starr zum Fenster gehen.

„Sie werden nun auch in Sorgen sein. Das tut mir unendlich leid.“

„Ich bin gewöhnt worden, meine Sorgen allein zu tragen.“

„Aber eines Tages wird es Ihnen doch zu viel werden . . .“

Sie schüttelt fast unwillig den Kopf.

„Die beiden letzten Jahre haben meinen Mann und mich stark gemacht. Wir haben getragen, was uns aufgebürdet wurde, und Gott wird helfen, daß ich die Kraft behalte, auch weiter für mich zu sorgen, selbst wenn das Schlimmste eintreten sollte.“ Sie fuhr sich leicht mit der einen Hand über das Gesicht, als wollte sie jede aufkeimende Weichheit zurückbannen.

„Sie sollten aber doch mich hören.“

Ihre Antwort wurde gehemmt durch ein leises Weinen, das jetzt aus der anstoßenden Kammer ertönte.

„Entschuldigen Sie einen Augenblick.“ Sie verschwand nebenan, um bald darauf mit einem hellen Krauskopf auf dem Arme zurückzukehren. Als das Kind den fremden Mann erblickte, barg es das Köpfchen an der Brust der Mutter. Der Sägemüller war zusammengezuckt. Waren das nicht die lichtblauen Augen seiner Frau gewesen? Ein heimliches Beben schüttelte ihn. Wie er doch die junge Frau in diesem Augenblitche beneidete! Der Kleine hatte sein Gesicht wieder dem Alten zugewandt. Unwillkürlich reckte der alte Bruckner seine schwielige Hand dem Enkel hin. Doch wie dessen Mutter vorhin, so weigerte sich jetzt auch der Bube, die Hand zu ergreifen. Er schien sogar Miene zu machen, in ein Weinen auszubrechen.

„Artig, Ernst, artig! Ein Junge darf nicht weinen.“ Da streichelte der Kleine liebkosend die Wangen der blassen Mutter.

„Ernst heißt er?“ Der Sägemüller stieß es fast hervor.

„Ja! Mein Mann hat ihn nach dem Namen seiner Mutter taufen lassen. Sie hieß Ernestine.“

Warum betonte diese junge Frau dies ihm gegenüber, als nähme sie an, er hätte doch sein Weib längst vergessen? Und wie sie vor ihm stand, als wäre er der Bittende. Und doch war alles aus seinem Herzen entchwunden, was ihn sonst mit aufbegehrendem Zorne erfüllt hatte. Er war machtlos diesen so sanften und doch so streng richtenden Augen gegenüber. Und wieder setzte er an.

„Ich möchte noch einmal meine Bitte wiederholen, und ich möchte, daß Sie diese nicht zurückweisen. Lassen Sie mich für Sie weiter denken . . . weiter sorgen . . .“

Ihre Blicke richteten sich jetzt gespannt auf den Mann.

„Ich bin eigens hierher gekommen, Ihnen heute meine Unterstützung anzubieten, heute und für kommende Tage. Wir wissen alle nicht, was die Zukunft bringen kann. Ich habe Ihnen eine Summe mitgebracht und werde diese jeden Monat erneuern.“ Er tastete nach der Brusttasche.

Sie war noch einen Schritt weiter zurückgetreten. Das Kind an der Brust haltend, streckte sie nun den freien Arm aus und rief laut, während es in Entrüstung in ihrem Gesicht auflampte:

„Bemühen Sie sich nicht! Heute nicht und auch künftig nicht. Es würde mich beleidigen. Und ich will das Andenken meines Mannes auch nicht beleidigen lassen. Wir sind bisher ausgekommen. Mein Mann hat mich nicht hungrig lassen. Unserer Hände Arbeit brachte uns immer noch durch. Und wir waren über alle Maßen glücklich! Ich spreche im Sinne meines Mannes, wie ich es ihm schuldig bin. Behalten Sie Ihr Geld. Unser Glück war auf Liebe aufgebaut. Und wird meinem Jungen der Vater doch noch genommen . . . droben der Himmel wird weiter für uns sorgen, wie er uns bis heute geholfen hat.“ Sie neigte den Kopf nieder zu dem Kleinen und vergrub ihn in seinem rosigen Gesicht. „Gelt, Ernst?“

Und der Junge schlang beide Ärmchen um den Hals der Mutter und liebkoste sie innig.

„Soll ich wirklich so wieder gehen?“

„Ja! Um meines Mannes willen, dessen Namen ich mit Stolz trage!“

Da blickte der Alte sie noch einmal an und verließ schweren Schrittes die Stube. Sie lauschte seinen Tritten, bis unten die Haustür ins Schloß fiel. Dann sank sie weinend auf einen Stuhl nieder. —

Es war am Nachmittage des nächsten Tages. Da sah man den Sägemüller Bruckner gerade und fest durch das Dorf schreiten. Aus seinen Augen ging es wie ein heimliches Leuchten. Als er über die Wiesen gekommen war und nun die durch den Hochwald ansteigende Straße einschlug, die sich jenseits der Bergwelle zur Kreisstadt senkte, da blieb er noch einmal stehen.

Tief atmete er auf. Er blickte zurück nach dem Tale, auf dessen Grunde sich die dörfliche Heimat hinzog, wo das Anwesen seiner Väter sich barg. Und dann stand plötzlich das Bild jener jungen Frau vor ihm, abweisend und in ihrem Stolze doch so schön und zur Versöhnung zwingend. Nichts hatte sie angenommen, alles ausgeschlagen. Und mit dieser herben Zurechtweisung hatte sie im Sturme sein ganzes Herz erobert. Das war Blut von seinem Blute. Da war ein Charakter, der ihn zur Achtung und Bewunderung zwang. „Jungen weinen nicht!“ So klang es ihm noch in den Ohren. Auch sein Junge hatte nicht geweint noch geklagt, sondern war davongegangen in Entbehrung und halbe Armut. Aber er trug in sein armes Heim ein Glück, einen Stern der Liebe, der ihm nun auch fern in Feindesland leuchten durfte. Auch dann noch, wenn sich vielleicht die Schatten des Todes über ihn senkten.

Wie gern hätte er ihr gestern den Buben aus den Armen gerissen und an sein eigenes Herz gedrückt, nur einmal wieder warmes, liebes Blut sich nahe zu fühlen! Wie gern hätte er den Kleinen jauchzend in die Luft gehoben, immer wieder seinen Namen rufend, der ihn erinnerte an jene, die auch einmal stilles Licht über sein Dasein ausgetragen hatten!

Gutmachen, wieder gutmachen! Noch war's nicht zu spät!

Und der alte Sägemüller schritt die Bergstraße empor. Die dunklen Tannen blickten dem hastenden Manne verwundert nach, und durch ihre schweren Kronen sang der Herbstwind ein Lied vom Scheiden. —

Der Rechtsanwalt und Notar saß dem alten Bruckner gegenüber.

„Also das Testament wollen Sie noch einmal einsehen, Herr Bruckner?“ Ein feines Lächeln spielte um den Mund des Mannes. Bald darauf breitete er das Gewünschte vor dem Besucher aus.

„Und nun? Was gedenken Sie zu ändern?“

„Alles, Herr Notar! Vernichten Sie es, bitte. Setzen Sie ein neues auf. Und darin vermachte ich meinem Sohne Berthold Bruckner all mein Hab und Gut und setze im Falle seines Todes dessen Frau als Universalerbin ein.“

Eine kurze Pause trat ein. Dann reichte ihm der Notar die Hand über den Tisch.

„Lassen Sie mich Ihnen danken und Sie zugleich beglückwünschen. Ich wußte, daß Sie doch noch einmal kommen würden. Ich hoffe mit Ihnen, daß Sie noch mit Stolz Ihren Sohn gesund ins Vaterhaus führen dürfen.“

Es war gegen Abend. Die Räder der unteren Mühle rauschten, die Wasser quirlten und stäubten. Der Kleine schlief, und seine Mutter saß im Zwielicht am Fenster und strickte. Da kloppte es wieder an der Stubentür. Und wieder trat der alte Bruckner herein.

Eine freie Heiterkeit lag heute auf seinen Zügen. Er trat fest auf die junge Frau zu.

„Sie sehen mich noch einmal hier. Und jetzt müssen Sie mich hören. Ich komme nicht mehr mit einer Unterstützung. Ich komme zur Erbin meines Anwesens. Ich habe Berthold heute nachmittag in einem neuen Testament für später alles verschrieben, und sollte es Gott gefallen, den braven Helden zu sich zu nehmen, so sind Sie zur Universalerbin eingesetzt worden.“ Es wettete in seinen Zügen. Er wartete still der Antwort. Statt dessen drang ein Schluchzen an sein Ohr.

Dann trat die junge Frau zu ihm heran. Sie reichte ihm bebend die Hand. Ihre Lippen bewegten sich, doch noch immer wollte sich kein rechtes Wort formen. Nun trocknete sie sich die Augen. Klarheit drang daraus hervor, Dank und tiefste Bewegung.

„Um meines Mannes willen, tausend Dank! Nicht um meinetwillen. Aber Sie müssen mich nun auch mit in Kauf nehmen.“

„Wenn Sie mich als Schwiegervater haben wollen?“

Da lächelte Frau Dorothee und nickte dem Alten freundlich zu. Der aber fuhr fort:

„Nun komme ich gleich mit einer Bitte. Geben Sie den Kleinen übermorgen zu Ihren Eltern. Es trifft morgen aus der Stadt ein Koffer und auch sonst noch mancherlei bei Ihnen ein. Dann packen Sie für ein paar Wochen ein, was Sie brauchen. Wir beide wollen zu Berthold fahren. Freude soll ja auch heilsam sein. Einverstanden?“

Sie fand keine Antwort. Sie duldet, daß er sie leise an sich zog und küßte.

„Nun soll uns nichts mehr trennen!“

„Nichts mehr! —

## Skizzen vom westlichen Kriegsschauplatz.



Brücke in St. Mihiel. Nach einer Zeichnung des bei den bayrischen Truppen befindlichen Kriegsmalers Carl Felber-Dachau.

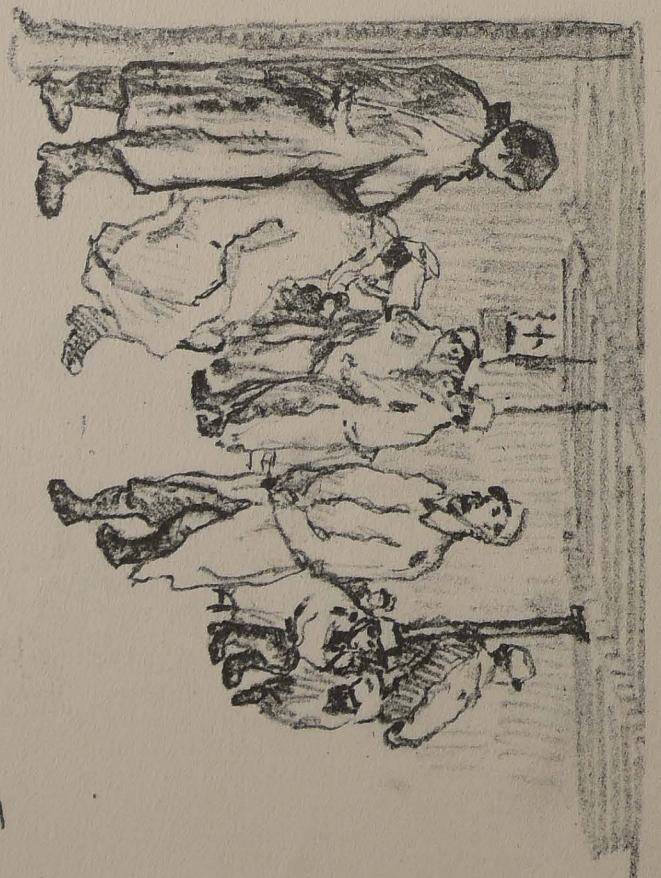


An der Lys. Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrierten Zeitung“ Professor Hans v. Hayek.



Eine Straße in St.-Mihel.

C. F. W. S. M.  
St. Michael.



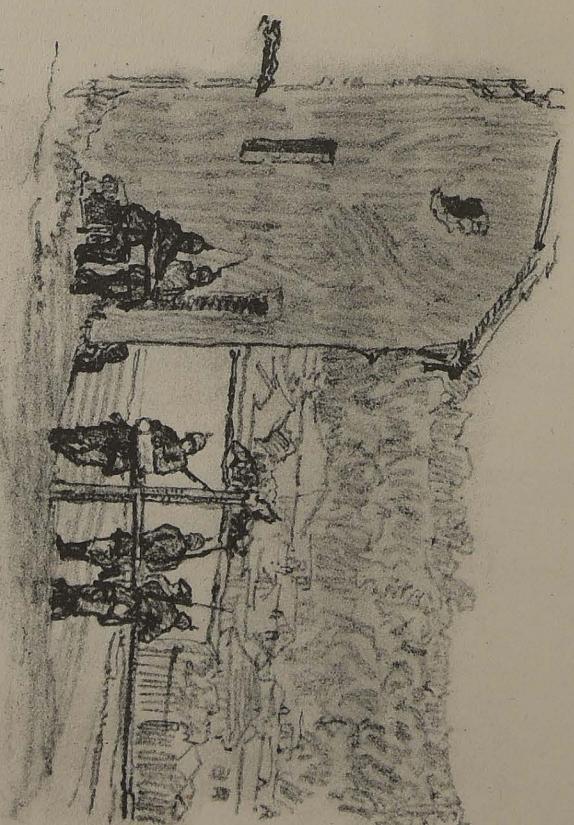
2000-2001

四  
卷之三



Die Kirche in St. Michael.

24.5. 1911  
S. N. Smith



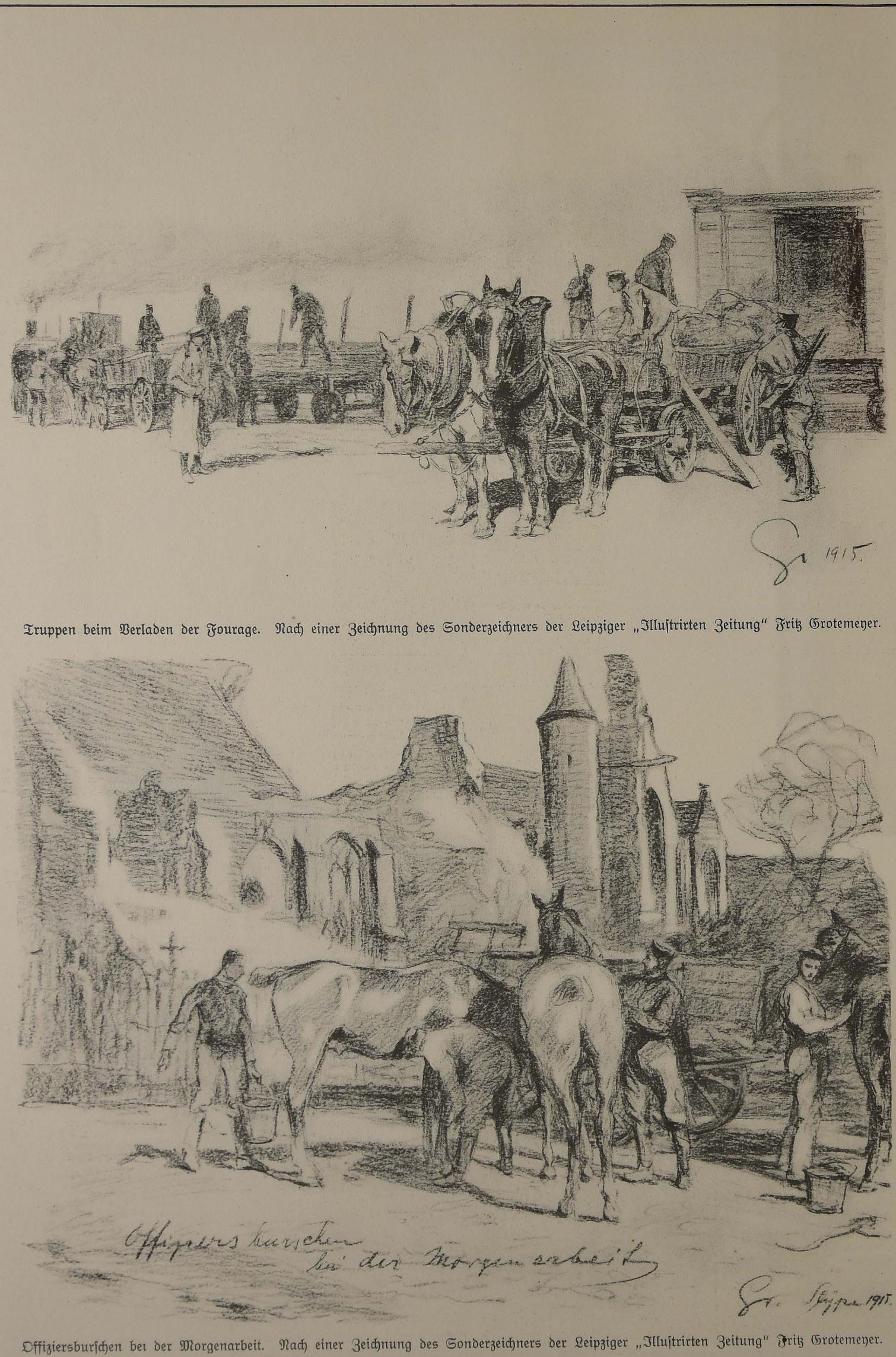
Whistler  
the Undisengaged

四



and several had such heads  
as like a cock's comb.

lustige Fahrt. Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger "Illustrirten Zeitung" Erix Grottemeyer.



## Deutscher Sanitätsdienst im Kriege.

Von Stabsarzt Weineck im Königlich Preußischen Kriegsministerium, Medizinalabteilung.

Zum großen und ganzen sind es zwei Aufgaben, die der Sanitätsdienst im Kriege zu bewältigen hat: erstens die Versorgung der Verwundeten und Kranken, zweitens die hygienische Fürsorge für das gesamte Heer.

Der Sanitätsdienst erstreckt sich auf das Operationsgebiet, das Etappengebiet und das Heimatgebiet.

Seine Sicherstellung im deutschen Heere erfolgt durch ein enges Zusammenwirken der leitenden Behörde im Operations- und Etappengebiete, des Chefs des Feldsanitätswesens im Großen Hauptquartier, kurz Feldsanitätschef genannt, einer Stelle, die in diesem Kriege durch den derzeitigen Generalstabsarzt der Armee Exzellenz Professor Dr. v. Schjerning besetzt ist, mit den leitenden Behörden im Heimatgebiete, den Medizinalabteilungen der zuständigen Kriegsministerien.

Für einen Teil des Ostens ist insofern noch ein besonderer Zustand geschaffen, als hier — entsprechend dem Oberbefehlsabteilung Ost — auch ein besonderer Feldsanitätschef Ost ernannt ist.

Dem Feldsanitätschef unterstehen die Armeearzte der einzelnen Armeen, diesen wieder die Körpersärzte und Divisionsärzte.

Ebenso wie der Feldsanitätschef der Berater der Obersten Heeresleitung in allen Fragen des Sanitätsdienstes ist, so ist es der Armeearzt für das Armeoberkommando, der Kommandeur für das Generalkommando seines Armeekorps, der Divisionsarzt für den Divisionskommandeur.

Bei den leitenden Sanitätsdienststellen befindet sich ein Stab von technischen Beratern, Chirurgen, inneren Medizinern, Hygienikern, alles entweder dem Heere im östlichen oder Reserveverhältnis angehörende oder der Heeresverwaltung verpflichtete deutsche Fachärzte, Universitätslehrer oder Leiter großer Kliniken und Institute.

Die Versorgung der Verwundeten und Kranken ist in erster Linie abhängig von der taktischen und strategischen Lage.

Im Westen, wo das Heer im Stellungskriege liegt, haben sich Verhältnisse herausgebildet, die denen im Frieden in mancher Beziehung ähneln; im Osten dauert der Bewegungskrieg erheblich länger an, hier war die Versorgung der Verwundeten schon deshalb bedeutend schwieriger, da man der fast gänzlichen Mangel an guten Wegen und Eisenbahnverbindungen, während im Westen überall ein ausreichendes Netz und Eisenbahnnetz zur Verfügung steht.

Die erste Versorgung der Verwundeten ist natürlich überall dieselbe. Für den ersten Verband sind die beiden Verbandspäckchen bestimmt, die jeder Angehörige des Feldheeres in einem bestimmten Täschchen seines Rostes bei sich trägt. Die Verbandspäckchen haben sich erneut als die zweitmäigste und durchdächteste Maßnahme für den Verband in vorderster Linie bewährt. Ihre Anwendung ist einfach, sämtliche Leute sind darin unterrichtet, vermag ein Mann sich nicht mehr selbst zu versorgen, so hilft der Räderwagen, Kranken- oder Hilfskrankenenträger, des Sanitätsunteroffizier oder der anwesende Arzt. Eine weitere Hilfe bei schwierigeren Verletzungen erfolgt durch das mit ausgiebigem Material ausgerüstete Sanitätspersonal der Truppe selbst, durch die mit schmerzstillenden Mitteln versenen Kräfte.

Im Stellungskriege ist eine derartige Hilfe verhältnismäßig einfach; erheblich schwieriger ist sie im Bewegungskriege, wo das feindliche Feuer am Tage eine Versorgung oft

unmöglich macht, in der Nacht die anfängliche Verwendung der Petrouillenlampen das feindliche Feuer wiederum auf sich zog, so daß das sofortige Aufladen des Verwundetenstellenweise nicht stattfinden konnte.

Hier genügt nicht mehr die Hilfe des eigenen Sanitätspersonals, es müssen besondere Sanitätsformationen eintreten, deren Einsiegung auf Beratung des dem Divisionskommando beigegebenen Divisionsarztes erfolgt.

Diese Formationen, die Sanitätskompanien, haben möglichst in Nachbarschaft der kämpfenden Truppe — aber gegen feindliches Infanteriefeuer tunlichst gedeckt — den Hauptverbandplatz einzurichten, auf dem die Möglichkeit einer ausgiebigeren Versorgung der Verwundeten als in der vorderen Linie besteht. Sie sind reichlich mit Sanitätsmaterial und Lebensmitteln ausgerüstet, führen acht Krankenwagen zum Verwundentransport und eine Feldküche mit sich; ihr Personal besteht aus Ärzten (unter ihnen möglichst ein Chirurg), Sanitätsunteroffizieren und Krankenwärtern, ferner 224 Krankenträgern, die dazu bestimmt sind, die Verwundeten aufzuführen und sie zuerst auf Tragen, dann möglichst unter Zuhilfenahme der Krankenwagen dem Hauptverbandplatz zuzuführen.

Eine neue Errungenschaft während dieses Krieges ist die planmäßige Einsiegung von Sanitätsbundesträgern und Sanitätsbundsführern bei allen Sanitätskompanien.

Die Hunde haben sich im allgemeinen bewährt bei der Radfahrt in schwierigem Gelände, z. B. in den Karpathen, wo die Verwundeten an sonst den Krankenträgern schwer zugänglichen Stellen auffanden und im Winter vor dem Eisernen reiten.

Auf dem Hauptverbandplatz erfolgt die Sonderung der ankommandierten Verwundeten. Es werden geschieden: marchfähige, transportfähige und nicht transportfähige Verwundete.

Der nicht schon anliegende erste Verband wird beschädigt, gegebenenfalls verstärkt; Operationen werden im allgemeinen außer Noteingriffen nicht vorgenommen. Ist der Verwundete gebunden, so wird er gepeist und erquart.

Alle Verwundeten erhalten Wundäselchen, auf denen ihr Name und die Art der Verwundung verzeichnet ist. Falls starke Wunden verabfolgt sind, ist das besonders vermerkt.

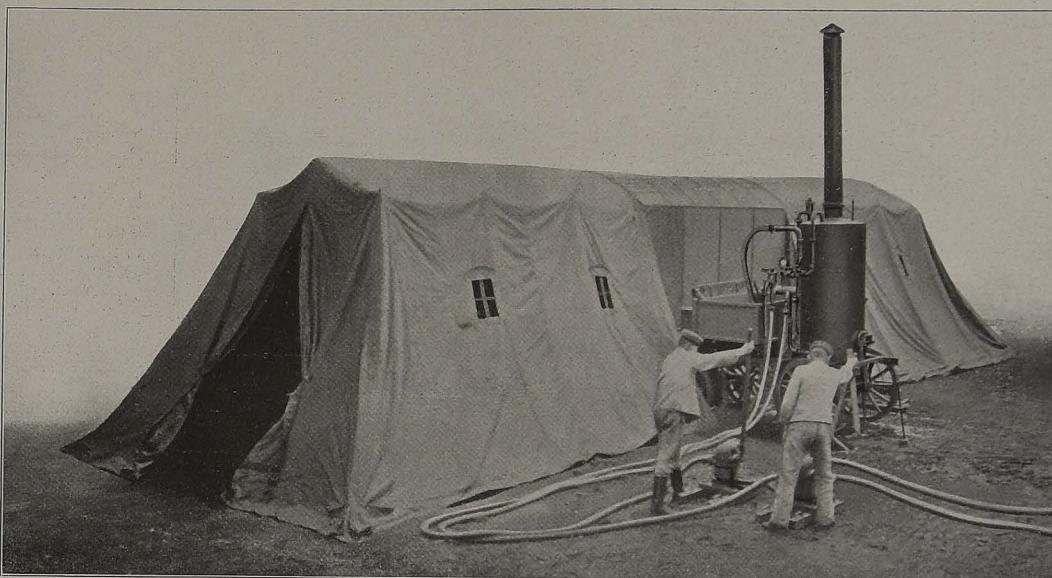
Die marchfähigen Verwundeten werden unter Führung in Trupps zu den Leichtverwundeten-Sammelplätzen geführt und von da unter Führung weiter rückwärts der Etappe zugewiesen.

Die transportfähigen Verwundeten sollen auf Wagen der Sanitätskompanie, beigetriebenen Wagen oder Kraftwagen dem nächsten Feldlazarett überwiesen werden; die Nichttransportfähigen müssen zunächst unter Bewachung liegen bleiben.

Hauptaufgabe der Sanitätskompanie ist jedenfalls, sämtliche Verwundete so schnell wie möglich mit Schutz- und Stützverbänden versehen unter Dach zu bringen.

Nach Möglichkeit wird versucht, zu ihrer Übernahme gleich ein Feldlazarett heranzuziehen, damit die Sanitätskompanie sich nach Verpackung ihres Materials sofort lossöhn und der Truppe wieder folgen kann.

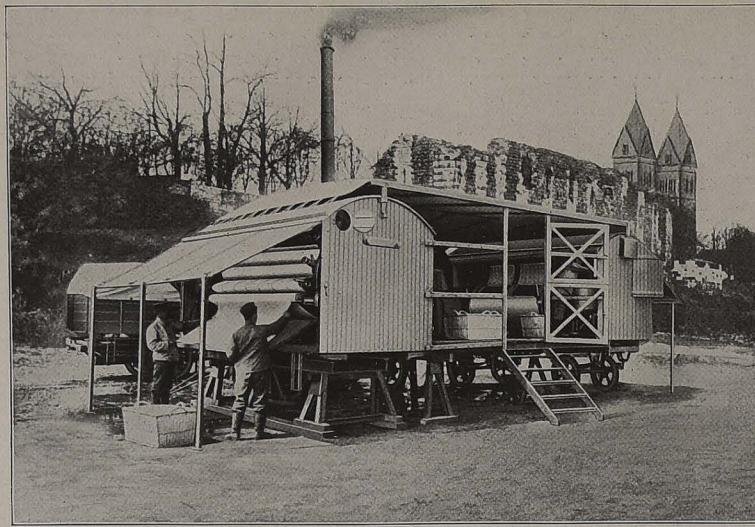
Die Feldlazarette sind für die Aufnahme von 200 Verwundeten eingerichtet, können jedoch durch Ausnutzung örtlicher Hilfsmittel noch erweitert werden. Ihre Aufgabe ist es, den vom Schlachtfelde herangebrachten Verwundeten



so lange Lazarettsorge angedeihen zu lassen, bis ihr Zustand die weitere Rückförderung gestattet oder die Etappenehöfe die Fürsorge übernimmt. Ihre Einsetzung erfolgt auf Veranlassung des Körpersatzes, bei den einzelnen Divisionen zugeteilt durch den Divisionsarzt.

Das Feldlazarett ist der Ort der ersten grossen chirurgischen Eingriffe; unter seinen Ärzten befindet sich nach Möglichkeit immer ein Chirurg, außerdem wird in ihnen der schon oben erwähnte, dem Körpersatz beigegebene beratende Chirurg. Der Chirurg des Feldlazarets hat jedoch alsbald nach Einrichtung des Lazarets selbständig mit den Etappenehöfen in Verbindung zu treten, damit möglichst bald der weitere Abtransport seiner Verwundeten vor sich gehen und das Feldlazarett wieder verwendungsfähig seinem Armeekorps folgen kann.

Im allgemeinen ist zu sagen, dass auf die Weise eine sachgemäße Behandlung der Verwundeten und Kranken gewährleistet ist; freilich ist auch hier manchmal Not am Mann, wenn nur wenige, oft schmücke und vermaulte Hütten für die Errichtung des Feldlazarets zur Verfügung stehen und der Zugang an Verwundeten das Fassungsvermögen eines Lazarets um



Felddampfwäscherei im Betrieb.



Wagen einer Sanitätspartie auf der Fahrt.

das Mehrfache überschreitet. Die größte Schwierigkeit liegt besonders im Osten — wie schon oben gesagt — im Transport, doch auch hier hat sich Findigkeit und Tatkraft des Arztes zu helfen gewusst und in vielen Fällen bewundernswert geleistet.

Während so im Operationsgebiet alles in ewigem Fluß ist und als oberstes Gesetz gilt, nach möglichst schneller Versorgung der Verwundeten und Kranken alles zu neuer Verwendung bereitzumachen, nimmt der Sanitätsdienst im Bereich der Etappensanitätskommission schon beständiger Formen an.

Seine Leitung ist nach den Anordnungen des Etappensanitätskommissars Sache des Körpersatzes, der einerseits dem Armeearzte untersteht, aber auch in bezug auf Etappensanitätskommissionen dem Feldsanitätsdienst unmittelbar unterstellt ist.

In der Etappe findet eine Scheidung der Verwundeten und Kranken nach folgenden Gesichtspunkten statt. Alle diejenigen, deren Wiederherstellung vorzüglich längere Zeit in Anspruch nimmt, werden in die Heimat abgeschoben, die übrigen im Etappengebiet untergebracht. Hierzu dienen in erster Linie die unter Leitung eines Kriegslazarettobmanns stehenden Kriegslazaretts, welche die aus den freigemachten Feldlazaretten kommenden Verwundeten aufnehmen. Ihnen sind bestimmte Bezirke des Etappengebietes zugewiesen, in denen sie die Errichtung der Kriegs- und Etappelazarett vorbereiten haben.

Im Anschluß an Etappelazarett werden Leichtkranzabteilungen gegründet; treten Seuchen auf, so sind besondere Seuchenlazarett anzulegen.

Im Etappengebiet entfalten ihre Haupttätigkeit die beratenden inneren Kliniken und sonstigen bedeutenden Spezialärzte.

Der Befehl, Offiziere sowohl wie Mannschaften ohne Überführung in die Heimat möglichst schnell wieder geheilt der Truppe zuzuführen, hat in diesem Kriege zu einer Ausgestaltung der Etappe geführt, wie sie früher nicht in diesem Maße erfolgt ist. Überall sind Genehmigungsheime für Offiziere und Mannschaften gegründet, etwa vorhandene Kliniken sind ausgebaut, mit den modernen medico-mechanischen und klinischen Apparaten ausgestattet, Möglichkeiten für allerlei Bäder geschaffen, und an diesen Anfalten wirken ausgewählte deutsche Fachärzte.

In der Etappe entfaltet auch die unter Leitung des Kaiserlichen Kommissars und Militärsanitätskommissars der freiwilligen Krankenpflege im Hauptquartier stehende freiwillige Krankenpflege ihre Tätigkeit. Sie unterstützt den Kriegsanitätsdienst durch Gestaltung von männlichem und weiblichem Pflegepersonal, von Krankenträgern und Depotpersonal, die unter Leitung bestimmter Delegierter nach den militärischen Anordnungen arbeiten und den militärischen Einrichtungen eingegliedert sind.

Eine der wichtigsten Aufgaben der Etappe ist der Nachschub des an der Front verbrauchten Sanitäts-

materials. Hierfür sind die Etappensanitätsdepots aufgestellt, die dauernd von der Heimat aufgefüllt werden und ihr Material an die Sanitätsformationen des Operationsgebietes, die Truppenteile und die Etappensanitätsformationen auf Anforderung abgeben.

Hier befinden sich auch die Feld-Röntgenwagen und Röntgenstrahlwagen, die bis an die Feldlazarett herangezogen werden können und in der Lage sind, sowohl angeschlossen an bestehende elektrische Einrichtungen wie aus eigener Kraft ausgezeichnete Röntgenbilder zu liefern.

In den Kriegslazarettwäscherien, modernen Dampfwäschereien, bestehend aus Kraftwagen und Anhängern, wird die Wäsche der Feld- und Kriegslazarett gewaschen. Die Wäscherie wird an passender Stelle eingerichtet, was etwa in einer Stunde erfolgen kann, und die Kraftwagen mit ihren Anhängern holen aus der Umgebung die der Reinigung bedürftige Wäsche.

Eine neue Einrichtung sind auch die Etappensanitätskraftwagen-Abteilungen, deren Kraftwagen zur Beförderung für Verwundete vom Armeearzt bis zur Front angefordert werden können, die im übrigen dem Kranzentransport und dem

für den Kranken und Verwundetentransport in die Heimat sind in erster Linie die staatlichen Lazarettzüge und die dort hochbezeichneten Spenden zahlreich vorhandenen Vereinslazarettzüge bestimmt. Sie sind völlig ausgestattet und führen ihre Last unmittelbar in das ihnen vom Etappensanitätskommissar zugewiesene im Heimatgebiet gelegene Reserve- oder Vereinslazarett. Außerdem werden noch Krankenzüge aus leeren Wagen zusammengestellt, deren Kranken beim Übergang über die deutsche Grenze von den Sanitäts-transportkommissionen übernommen, versorgt und weitergeleitet werden. Das Einladen der Kranken und Verwundeten wie die Herrichtung der Krankenzüge erfolgt durch die zur Etappe gehörende Krankentransportabteilung.

Die gleichmäßige Verteilung der im Heimatgebiet eintreffenden Verwundeten findet in der Weise statt, daß die Medizinalabteilung des Kriegsministeriums den Feldsanitätsdienst dauernd über die Anzahl der freien Lagerstellen in den einzelnen Körpersätzen auf dem laufenden erhält und dieser wieder den Etappensanitätskommissaren die für ihren Bezirk nötigen Angaben zufüllen läßt.

Im Heimatgebiet ist wie überall erste Pflicht, die voraussichtlich wieder dienstfähig werdenben Verwundeten möglichst bald wieder geheilt dem Etappentruppenteile und dem Feldheere zuzuführen. Die übrigen verbleiben so lange im Lazarett, bis ein möglichst hoher Grad der Erwerbsfähigkeit für sie erreicht ist. Dabei herrscht das Befehl, sie in ein Lazarett ihrer näheren Heimat zu überführen, damit sie dort auf heimischem Boden ihre alten Beziehungen wieder anknüpfen und der Übergang in das Zwilleben ihnen erleichtert wird. Für das Heimatgebiet sind ebenso wie für das Feldheer auf Veranlassung des Kriegsministeriums Fachärzte verpflichtet, die für besondere Fälle zu Rate gezogen werden.

Auf Veranlassung des Kriegsministeriums sind hauptsächlich an den Orten, wo eine



Innenansicht eines Verwundeten-Anhängewagens.



Verwundeten-Anhängewagen mit Zugautos.

es Ehrenpflicht der Gesamtheit ist, denen, die für uns geblutet haben, auch weiterhin beste Existenzmöglichkeiten zu schaffen.

Von ausfallender Bedeutung noch als die Versorgung der Verwundeten und Kranken ist für das Heer die Fürsorge in hygienischer Beziehung, informiert durch die militärischen Operationen unmittelbar beeinflußt abgehen.

Aus der Geschichte sind uns viele Fälle von schweren Sanierungsanstalten bekannt; eines der markantesten Beispiele stammt aus dem letzten bulgarisch-türkischen Kriege, wo der Angriff der Bulgaren auf die Thracia-Linie durch das explosivartige Auftreten der Cholera zu einem

Abwehr der Seuchen geht Hand in Hand mit der Sorge für gutes Trinkwasser und zweckmäßige Ernährung wie für gesundheitsmäßige Unterbringung und saugemäße

Brunnen gehoben, gefiltert und auf 108 Grad zur Sterilisierung erhitzt, hierauf geführt und durch Vermischung mit Luft wieder saumhaft gemacht. Es verläßt den Apparat nur 3 bis 4 Grad wärmer, als es eingetragen ist.

Den Wert der Feldküchen für die Ernährung des Soldaten kann nur der ermessen, den sich bei einem Truppenteil befindet hat, wo — wenigstens im Anfang des Krieges — noch keine vorhanden waren. Das allgemeine Bedürfnis ist schnell erkannt und durch große Nachschaffungen und Verwendung der erbeuteten befriedigt worden.

Bei der Beischaffung des frischen Fleisches in Ländern, die der Fleischbeschau nicht unterliegen, sind zum Schutz vor Fleischunterschlagung auf ärztlichen Rat den Truppenteilen Mikroskop zur Fleischbeschau zur Verfügung gestellt worden.

Im Winter wurde es nötig — besonders für die im Osten kämpfenden Armeen — vor Kälte schützende



Die Deutsche Kronprinzessin mit ihren Söhnen auf einem Fest für verwundete Krieger im Ostseebad Zoppot.

Nach einer photographischen Aufnahme von Heuer & Kirmse in Berlin.

Kleidung. In diesen Fragen den leitenden Sanitätsdienststellen mit ihrem Rat zur Seite zu stehen, ist hauptsächlich Sache der beratenden Hygieniker.

Das gefallene Heer ist gegen Cholera, Typhus und Poden geimpft worden, und durch diese Maßnahmen wie durch planmäßiges Borgen gegen Infektionssehde in durchleuchteten Gegenden des Ostens und Westens ist erreicht, daß es wohl zum Aufstellen einzelner Fälle dieser Kriegsseuchen, aber niemals zu gröberen Epidemien gekommen ist, die den Gang der militärischen Handlungen in nachteiliger Weise hätten beeinflussen können. Als schwere Plage hat sich in diesem Kriege das Ungeziefer — besonders die Kleiderläuse — herausgestellt, das jedenfalls im Osten wohl niemand ganz entkommen ist. Ganz abgesehen davon, wenn es nicht gerade moralisch ist, schnell Kleidung zu liefern. Das ist in größtem Umfang geschehen, und jetzt werden die überflüssigen warmen Wolljäckchen waggonsweise zurückgeschafft, in den oben genannten Sanierungsanstalten werden Läuse, Motten und etwas anhaftende Keimtheime abgetötet und die Sachen dann der Heimat zugeführt, um hier zu neuer Verwendung wieder vorbereitet zu werden.

Dem Zusammenwirken aller dieser Maßnahmen haben wir bisher zu danken, daß es gelungen ist, schwere Epidemien fernzuhalten, daß es gelungen ist, den größten Teil unserer Verwundeten den Heere wieder zuzuführen,

daß es gelungen ist und in noch ausgedehnterem Maße gelingen wird, die nicht mehr dienstfähigen Verwundeten

jedes Mal wieder verwandelt werden können. Bei Belästigung des einzelnen sind die Kleiderläuse gefährlich als praktisch einzige Überträger des Fleckfiebers.

Kleidung zu liefern. Das ist in größtem Umfang geschehen, und jetzt werden die überflüssigen warmen Wolljäckchen waggonsweise zurückgeschafft, in den oben genannten Sanierungsanstalten werden Läuse, Motten und etwas anhaftende Keimtheime abgetötet und die Sachen dann der Heimat zugeführt, um hier zu neuer Verwendung wieder vorbereitet zu werden.

Dem Zusammenwirken aller dieser Maßnahmen haben wir bisher zu danken, daß es gelungen ist, schwere Epidemien fernzuhalten, daß es gelungen ist, den größten Teil unserer Verwundeten den Heere wieder zuzuführen,

daß es gelungen ist und in noch ausgedehnterem Maße gelingen wird, die nicht mehr dienstfähigen Verwundeten

jedes Mal wieder verwandelt werden können. Bei Belästigung des einzelnen sind die Kleiderläuse gefährlich als praktisch einzige Überträger des Fleckfiebers.



Der Krieg mit Italien: Österreichisch-ungarischer Munitionstransport auf befestigte Höhen an der italienischen Grenze.  
Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Fritz van der Venne.

### Aus dem großen Schlammloch zwischen Lys und Yser.

Wieder einmal fällt die frühe Dämmerung eines mürrischen Januartages ein. Das Sausen des Küstenwindes, der eifriges Rüttelgrammaten begeistert, schwält zum zornigen Radsturm an. In der Hauptstraße des graufliegenden Ortes am Ysternal entwölft sich mit Einbruch der Nacht ein fieberhaftes Leben. Von Ville her ziehen die Kolonnen die Heerstraße nach Ypern — unablässig; ein tönnig ratternde plumpen flandrischen Gefährte, flattern die Hufe, Lämpchen blitzen auf, und Kommandos verhallen.

Zwischen durchdrängt die Marschkolonne zum Überwinden fertiger Infanterie, die ihre achtundvierzig Stunden „Ruhe“ in den Reihen eingetützter Häuser, in jugendigen Kammern und Ecken wieder einmal hinter sich hat und in die Gefechtsgräben zur Ablösung marschiert.

Der Hauptmann wirkt dem vordersten Glied, ein schwerbewappter Offiziersbursche wirkt noch rächtig. Pfeife und Schlafdecken auf den Bagagewagen, der auf dem Rückweg Stroh und Hafer für die Kompaniegäule fährt, und lautlos tritt die stumme Schar ihren Weg an.

Annarch! Es geht der Bahn längs, die den Ort durchschniebt; links blitzen noch die strohverkleideten Erdlöcher englischer Anschlagsstände. Wo ein riesiges Granatloch mit tüpfeliger Schlammfüllung das Gleis auf Meter gesprengt hat, schlängelt sich die lange schwarze Rinne mit stummer Selbstverständlichkeit rechts und links zur Seite und schlägt sich wieder im Weitergeleiteten Granatschneidet ein Weg mit geisterhaft hohen, fäulniswüchsigen Bäumen von einer Art, wie man sie in Deutschland nicht kennt und nicht haben möchte, die Schießen. Da geht es rechts ab zwischen quellenden Tümpeln hin, und nach einer Weile nochmals rechts und wieder rechts, im Bireed fast zum Ausgangspunkt zurück. Über mag darf die große Strafe nicht benutzen, die bleibt für die Fußtrödolinen und die Artillerie.

Mände mit Überbleibseln von Sparrenwert, das, wie im

Schred erstarrt, sein zerfetztes Gebäll weit hinaufreicht ins Schwarze, tauchen auf und verschwinden. Die Rundlöcher rüttelgrammaten begeistern die stumme Schar mit tüpfeliger Blinzeln ihres Wälfersanges. Und endlich hält der lange Zug am Wege still, da, wo im Freien ein fünflich getretener Pfad abweigt. Still lebt sich Glied um Glied, beugt sich nieder und schwant mit langem Brett beladen weiter. Wenn vorwärts zu Rechten und Linken das harte Licht einer Kette aufblammt und mit fahlen Schlaglichtern im Verglimmen über die stumme Schar hüpft, sieht man die fast endlose, schmale Kette der Boblenträger mühsam den dunklen Majestät eines Gehöftes zustreben, das die schweren Zäune stehegeblichende Ecken und Stallwände in die verbleichende Helle zeichnet.

Das ist die Ferme, in der die Reservekompanie liegt, die eben abgepeist, noch ihre Feldküche umlagert. Das Stolze Bataillon mit Biech und schweren Rübenfeldern, nun das Opfer britischer Geschütze, darf nie und nimmer als Unterschlupf einer ganzen Kompanie Verdacht erregen. Schlimmer zusammengepreßt als die Hammel, die hier einst in Frieden häuften, verquälen sich hier an die hundertachtzig Mann ganze zwanzig Stunden, ohne sich zu rüsten, ohne sich gegen Sturm und Regen, die durch die geborenen Deute drängen, schütteln zu können, nach harter vierstündiger Schanzarbeit, meist bis über die Knie im eistalten Schlamm. Daß sie in diesem Hoffnunglosen Zustande der meisterlich gehabt haben und harmonia, deren dünne, fast melancholische Klänge in den Tönen eines lebhaftigen Volksliedes unterdrückt aus den dünnen Ecken und Nischen in die unfreundliche Nacht eines von Gottes Zorn geprästen fremden Landes verfließen, anständig lauschen können, spricht für die findliche, unergründliche Zufriedenheit und Willigkeit dieses Menschenstolzes, der auch dem zürnenden Ares noch ein Lächeln auf die Lippen zaubert und ihm sich einigst gezeigt macht.

Im Weinfeuer des eintigen Herrenhauses sitzen bei düstrem Kerzenlicht die Offiziere der zwei Austauschkompanien. Nur der Pinzel eines Rembrandt, eines Jan Steen vermeidet den großen Rinaldo-Rinaldini-Kreis dieses Hellschlafes mit seinen verwegenen Gestalten auf Lagerstroh und um den wadigen Tisch auszuschärfen. Und in die schwarzgeteerte, widerhallende Mörderung dringt seltsam gedämpft melodisch geheimnisvoll das funktartige „pac—pac“ gewedelter Patrouillen- und Hordenpostenpfähler oder der herrliche Dreitakt eines kurzen Marschstreichers von Maßnahmen gewehren, die ihr Mündungsfeuer mit stärkerer Schußzahl



Schottische Offiziere.

Wie wir „Barbaren“ unsere Gefangenen behandeln: Augenblicksbilder aus dem Offiziers-Gefangenengelager in Bischofswerda. Nach dem Leben gezeichnet von dem Sonderzeichner der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Emil Limmer.

Kakao **Moser-Roth** Stuttgart Schokolade

**Hermsdorf-Schwarz**  
ist das beste  
**Diamantschwarz**  
für Strümpfe, Handschuhe,  
Trikotagen, Strick- und  
Webgarne  
Nur garantiert echt wenn  
mit dem Namen:  
Louis Hermsdorf  
Färber  
gestempelt  
Louis Hermsdorf, Chemnitz  
Größte Schwarzfärberei der Welt

**Sanguinal**  
in Pillenform  
Anerkannt zur wirkhaften  
prompten Bekämpfung von  
Blutarmut und Bleichsucht.  
Vorzügliches Unterstützungsmitel  
zur baldigen Genesung unserer ver-  
wundeten Krieger.  
Zu haben in allen Apo-  
theken. Grosspackung mit  
100 Stück M. 2.20  
Man achtet streng auf  
den Namen der Firma  
Krewel & Co. G.m.b.H.,  
Köln und den geschützten  
Namen „Sanguinal“

Man verlange:  
**Leitz** Spezialiste J.Z.  
**Prismen-Ferngläser**  
für  
Heer und Marine,  
See und Gebirge,  
Reise und Sport,  
Theater und Jagd  
von  
M. 90.— bis M. 185.—  
Zu beziehen von allen größeren optischen Handlungen,  
oder direkt von  
E. Leitz, Optische Werke, Wetzlar.

**Waldorf Astoria Cigaretten**  
**FELDPOSTBRIEFE**





Der „Dreiverband“ oder: Verwandte Seelen finden sich.

dem Gegner nicht zeigen wollen. — Die Offiziere trennen sich, lautlos schließen sich die Kompanien aus den entgegengesetzten Seiten der zerförmten Formen ihren Zielen zu: die zum Urs-Ort hinter der Front — die andere zu den Gefechtsgräben. Achthundert Meter sind's nur bis dahin, aber welcher Höhleweg!

Es ist nun ganz dunkel geworden. Trok des wohlbekannten Geländes taften in der pechschwarzen, drückenden Finsternis Hand und Fuß. So mögen in den Tagen germanischer Urtat die Trolle durch Norwegens Hochgebirge in den Edanächten getappt sein, hilflos dem Führer nach, der das eine



## Dr. Ernst Sandow's Salze



Künstliche Brunnensalze und medizinische Brausesalze: Man achte auf meine Firma! Nachahmungen meiner Salze sind oft minderwertig und dabei nicht billiger.



Leuchtauge hatte. — Schlamm, greulicher Schlamm überzieht halbmeterhoch das weite Gefild, das einst so saftgrün als Weideland behäbiger, buntbetriger Rübe, umgeht von Kappel und Ede, prangte, durchzogen von wasserreichen Gräben, die alle dem statlichen Bach im Grunde zweilen, nun aber, treue Glieder der gesündeten Natur, noch immer versuchen, den fremden Fuß im Quellschlamm zu hemmen.

Längst sind die Bohlen der einstigen Brücke zusammengebrochen, jetzt liegt das eiserne Gittertor der vorderen Gutsporte darüber, und die vielfuhrt deutschen Soldatenfüße scharen und trudeln. Totes Wech streift flüchtig die Beine halb aus dem Sumpf. — Wieder rauhen sich die massigen Mauern einer Ferme, die noch schöner, wohlhabiger in das sanfte Hügelland gebaut haben müssen als das Gut dahinter. Jetzt ist ein Chaos von Steinbauten, gründlosen Schmuz und verpesteter Luft!

Hier sammelt sich die verstreute Schar, geräuchhofer, eiliger noch, und dann schlüpfen die Gruppen, die stumm ihr Schanzzeug aus einem stehengebliebenen Kellen geholt haben, rechts und links hinaus, den Gefechtsgräben zu, die sich, kaum erkennbar, mit Böschungen und mattem Lichtschimmer nach rückwärts dem Gelände anschmiegen. Und wäre die Nacht nicht so erschredend schwarz — man könnte die flüchtigen Gestalten der Einrückenden und Heraushuschenden auftauchen und wie vom Erdboden verschlungen verschwinden sehen.

Zwei Stunden schwerer Zeit liegen hinter der Kompanie, und schwerere folgen: der Kampf mit Wasser und Ede, Ede, so schwer gesegnet in Friedenszeit — so zur Tüte verdammt durch den Schach des Kriegs. H. S. L.



Ein Leje- und Plauderstündchen kanadischer Offiziere, die bei Opern gefangen genommen wurden. Wie wir „Barbaren“ unsere Gefangenen behandeln: Augenblicksbilder aus dem Offiziers-Gefangenengelager in Bischofswerda. Nach dem Leben gezeichnet von dem Sonderzeichner der Leipziger „Illustrierten Zeitung“ Emil Limmer. — Ende des redaktionellen Teils.

# CHOCOLADEN ALPURSA CACAO

Ein guter Rat für alle, die Angehörige im Felde haben. Dr. .... Stabsarzt d. L. Abt. Arzt d. II. Art.-Abt. d. 3. Feld-Art.-Regts. Nr. 32 schreibt: „Bei einer großen Zahl der aus dem Felde zur Erholungsabteilung trakt oder verwundet zurückgekehrten Mannschaften macht sich infolge mangelhafter Zahnpflege im Felde Zahnschäden bemerkbar.“ Wir empfehlen daher als praktische Liebesgabe die überall erhältliche, angenehm erschredend schwmeidende Chloroform-Zahnpaste in Zinnbüchsen zu 50 g u. 1 kg, die auch ohne Wasser angewendet, Zahnschäden und üble Mundgerüche beseitigt, Unfeindsteine in der Mundhöhle vernichtet und die Zähne blendend weiß macht.

Glas-Stereoskope und Laternenbilder aus aller Herren Ländern. / Aktuell: ALBANIEN Alois Beer, Klagenfurt. K. u. K. Hof-Photograph.

Mit zahlreichen schwarzen und bunten Abbildungen nach Photographien, sowie Gemälden und Originalzeichnungen namhafter Künstler und mit Karten und Plänen. Text von Paul Schrekenbach. Preis jeder Lieferung 60 Pfennig (Format 23x35 cm). Einem Auszug aus der Fülle der glänzenden Anerkennungen sowie einem illustrierten Prospekt versende wir an interessenten kostenfrei.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber (Illustrierte Zeitung) in Leipzig 26.

Moment-Ultrarapid- u. farbenempfindliche Virdin-Platten für die Landschafts- u. Porträt-Photographie.

Preise und Lieferung durch alle Photo-Händler.

# Schleussner-Platten Photo-Papiere Photo-Chemikalien

4., erweiterte Auflage. Anleitung zur Tiefdruck-Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträt- und Landschafts-Photographie. Preis 1 Mark portofrei.

Schleussner-Photo-Hilfsbuch.

Rheumatische Schmerzen, Hexenschuh

Reiben. In Apotheken Fl. M. 1,40; Doppelfl. M. 2,40

# Salit das Einreibemittel

## Allgemeine Notizen.

**Das Kurhaus Bad Nassau in Nassau a. d. Lahn** ist auch während der Kriegszeit geöffnet. Die schöne, gesunde Lage im herlichen Lahntal übt immer wieder ihre alte Anziehungskraft aus, und die wohnlichen Einrichtungen des Kurhauses genügen selbst den verhöhten Ansprüchen. Ein großer, schattiger Park macht den Aufenthalt im Freien besonders angenehm, die großen Waldbäume, die Lahn und die vielen kleinen Gebirgsbäche bringen auch an heißen Sommertagen erfrischende Kühlung. Die medizinischen Einrichtungen des Kurhauses sind auch im letzten Jahre wieder vervollständigt worden und stehen völlig auf der Höhe der Zeit. Auskunft erteilt bereitwillig die Verwaltung des Kurhauses.

**Neuerliche Einrichtung.** Bad Tölz hat seine Heilstätte wesentlich bereichert durch Eröffnung eines Medico-mechanischen Turnsaals. Einer Anregung des bekannten Orthopäden und Vorstandes der kgl. orthopädischen Klinik in München folgend, wurden in erster Linie Pendel und Zugapparate für aktive und passive Heilgymnastik sowie Heißluftapparate und Massageeinrichtungen aufgestellt, wie sie vor allem für die Nachbehandlung

Bewundeter gerade jetzt in hohem Maße nötig werden. Da Bad Tölz durch seine Jodquellen, die bekannte Seifenmassage und Jodlaugeapplikation, verbunden mit Moorwäden und Moorbadungen, sich ganz besonders für Auffangungsprozesse, Beseitigung von Kontrakturen, Kräftigung atrophischer Gliedmaßen, Tabes u. a. eignet, bilden diese Apparate, die nun auch eine mechanische Behandlung ermöglichen, eine wertvolle Bereicherung der mannsfachen Kürmitten des weltbekannten Jodbades und Luftkurortes im bayerischen Hochlande.

**Eine beliebte Erfrischung.** In den heißen Sommermonaten bilden uns unvergorene Säfte von allen Sorten Früchte eine beliebte Erfrischung. Man genießt sie je nach Geschmack und Säuregehalt mit einer mehr oder weniger großen Menge Wasser, Zucker oder Sacharin (für Zuckerfreie) vermischt. Rhabarber, Kirschen, Erdbeeren, Johannisbeeren, Waldbeeren, Heidelbeeren, Himbeeren und alle Sorten Kernobst liefern vorzügliche erquickende Säfte. Wer sie gut und billig haben will, stellt sie am besten selbst her. Man benutzt dazu den Weck-Fruchtsaftgewinner zur Herstellung klarer, erquickender, unvergorener Säfte durch Dämpfen der Früchte, den das Haus J. Weck

g. m. b. h. in Öflingen W. 13 (Baden) zu niedrigem Preis anbietet. Die gewonnenen Säfte brauchen nicht sofort genossen zu werden, sondern können im Weck-Apparat durch Pasteurisieren (Erhitzen auf etwa 80°) in den zierlichen Weckflaschen unbegrenzt lange haltbar gemacht werden. Da die meisten Haushaltungen den Weck-Apparat schon für die Frischhaltung von Obst und Gemüse benutzen, verursacht die Anschaffung des Weck-Fruchtsaftgewinners nur geringe Auslagen, die sich überdies in kurzer Zeit reichlich bezahlt machen. Die Einrichtung ermöglicht vollständige Ausnutzung des Dampfes und gewährleistet eine möglichst starke Auslaugung der Früchte. Sie fügt etwa 10 Pfund Früchte. Weder diese noch der gewonnenen Säfte kommen mit Metall in Berührung. Ein Verfärben des Sätes ist deshalb ausgeschlossen.

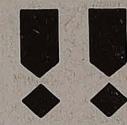
**Eine Nervenqual ist das Zuwischen der Zimmertüren.** Verhindert wird dieses durch den Türpuffer der Firma C. Hülsmann in Freiburg i. Br. 2. Hunderttausende von diesen an jede Tür mit Leichtigkeit anzubringen prächtigen und billigen Apparaten sind schon zur größten Zufriedenheit im Gebrauch. Wegen eines Prospekts wolle man sich an genannte Firma wenden.

## Bei Brechdurchfall, Diarrhoe und Darmkatarrh

ist „Kufeke“ seit Jahrzehnten unübertroffen  
als verdauungsregelnde, oft einzig bekommliche Nahrung  
für Erwachsene und Kinder.



## Unterricht, Literatur und Sammelwesen.



**Das Ev. Pädagogium Godesberg a. Rhein**  
(Gymnasium, Realgymnasium u. Realschule mit Einj. Berechtigung) ist mit seiner Zweiganstalt in Herchen (Sieg) infolge günstiger Bedingungen, Stamm alter Lehrkräfte usw., imstande, die Anstalt auch während der Kriegszeit ohne Einschränkung weiter zu führen. Es bietet seinen Schülern gediegene Unterricht, Förderung ihres geistigen und leiblichen Wohles durch eine familienhafte Erziehung, in Gruppen von je 10–18 Knaben in den 15 Alumnaten der Anstalt. Jugendsanatorium in Verbindung mit Dr. med. Sexauer's ärztlich-pädagogischem Institut. Drucksachen durch den Direktor Prof. O. Kühne in Godesberg a. Rh.

**Technikum Hildburghausen**  
Höhere u. mittl. Maschinen- u. Elektrot. Schule, Werkmeister-Schule, Anerkannte Hoch- und Tiefbauschule. Programm frei!  
Staatskommissar. Dir. Prof. Zizmann.

Thüringisches  
**Technikum Ilmenau**  
Maschinenb. u. Elektrotech. Abt. für  
Ingenieure, Techniker u. Werkmeister.

Dir. Prof. Schmidt

**Ingenieur-Schule**  
**Zwickau** König. Sachsen  
Masch.-, Elektro- u. Hütten-technik  
Ingenieur- und Techniker-Kurse.

**Echte billige Briefmarken:**  
100 verschiedene, nur Mk. 2.—  
1000 verschiedene, nur Mk. 11.—  
2000 verschiedene, nur Mk. 40.—  
**Max Herbat, Markenhans, Hamburg Z.**  
Große illustrierte Preisliste gratis u. franko.

**Briefmarken**  
Zeitung Probenummer kostenfrei  
20 Weltkriegsmarken. Mk. 2.50  
30 30 6.—  
Ankauf von Sammlungen.  
**M. Kurt Maier Berlin 9 W. 8.**



**Hand und Fuß**  
Von Sanitätsrat Dr. med. J. Albu.  
Mit 30 Abbildungen, Geb. Mk. 1.50.  
Mit 56 Abbildungen, Geb. 3 Mark. Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

**Blumenbinderei.** Anleitung zur künstlerischen Zusammenstellung von Blumen und Pflanzen und zur Einrichtung und Führung einer Blumenhandlung. Von Willy Lange. Mit 56 Abbildungen. Geb. 3 Mark. Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Der  

# Neudruck der Kriegsnummern 1-22

(Nr. 3710–3731) ist beendet.

**Damit ist die „Illustrirte Zeitung“ von der ersten Kriegsnummer an wieder vollständig lieferbar.**

Da für den Neudruck nur eine wesentlich kleinere Auflage als die gewöhnliche Wochenauflage in Frage kommt, so war für die nachgedruckten ersten 22 Kriegsnummern eine Erhöhung der Preise notwendig:

Kriegsnummer 1 (Nr. 3710) kostet . . . . . Mk. 2.—  
Kriegsnummern 2–22 (Nr. 3711–3731) kosten . . . . . je Mk. 1.50

Die neugedruckten Kriegsnummern 1–22 werden nur gegen Einzelberechnung abgegeben.

Der Preis der Kriegsnummern 1–22, in Heften auf einmal bezogen, beträgt Mk. 30.—

für Kriegsnummern 1–22 (Kriegsnummern 1. Folge = August–Dezember 1914)

in den für die Kriegsnummern entworfenen besonderen Einband gebunden Mk. 40.—

für Kriegsnummern 23–47 (3732–3756) (Kriegsnummern 2. Folge = Januar–Juni 1915)

in den für die Kriegsnummern entworfenen besonderen Einband gebunden Mk. 30.—

Der vierteljährliche Abonnementspreis beträgt ab Januar 1915 . . . . . Mk. 9.—

Vom 1. Januar 1915 an können Abonnements in Heften zum vorgenannten vierteljährlichen Bezugspreis von Mk. 9.– jederzeit nachgeliefert werden.

Die bereits in der Nummer 3748 (Kriegsnummer 39) auf Seite 523 angezeigte besondere künstlerische

## Einbanddecke für die Kriegsnummern

die zur Aufnahme der 1. Folge der Kriegsnummern (Kriegsnummern 1–22) bestimmt ist, kann jederzeit zum Preise von Mk. 2.80 nachbezogen werden. Für die 2. Folge der Kriegsnummern (Kriegsnummern 23–47) liegt jetzt eine Decke in gleicher Ausführung zum Preise von Mk. 3.– vor.

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen entgegen oder, falls keine am Orte, die

## Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung (J. J. Weber) in Leipzig 26.

